

Samstag, den 24.02.2001

Flug Dresden – Frankfurt

Flug Frankfurt – Singapore

Unsere zweite Australienreise beginnt mit dem Abflug früh 6:20 Uhr ab Dresden. Das Gepäck haben wir schon am Vorabend eingecheckt und auch die Bordkarten erhalten, so dass wir in Ruhe in den Lufthansa-Zubringer nach Frankfurt steigen können. Der Start verzögert sich etwas, da das Flugzeug erst enteist werden muss.

Nach einer reichlichen Stunde sind wir auf dem Frankfurter Flughafen. Leider startet unser Weiterflug nach Singapore erst 12:00 Uhr, und außer uns an einem Schalter der Singapore Airlines die Bordkarten zu besorgen, haben wir nichts weiter zu tun.

Kurz vor Mittag quetschen wir uns schließlich auf unsere Fensterplätze in der Boing 747. Mit etwas Verspätung starten wir. Die Flug ist ruhig, aber wie immer endlos. Die Flugdauer beträgt fast 12 Stunden. Das bei Singapore Airlines in jedem Sitz vorhandene Unterhaltungssystem mit Videos und Computerspielen hilft etwas die Zeit zu vertreiben. Außerdem gibt es zweimal Essen. Dazwischen versuchen wir etwas zu schlafen.

Sonntag, den 25.02.2001

Flug Singapore – Sydney

3 km

6:50 Uhr Ortszeit landen wir auf dem Changi Airport in Singapore. Hier haben wir diesmal nur wenig Aufenthalt. Die Zeit reicht gerade, ein bisschen durch das weitläufige Gebäude zu bummeln. Um 9:30 Uhr geht es weiter. Auch dieser Flug ist relativ ruhig und unspektakulär. Mit zwei weiteren Essen und unzähligen Runden Tetris bringen wir die 7 ½ Stunden hinter uns.

Gegen 20:00 Uhr Ortszeit landen wir in Sydney. Das Gepäck ist komplett mitgekommen. Auch die Quarantänekontrolle verschont uns diesmal. Die Beamten sind viel zu beschäftigt mit einem Inder, der irgendwelche Gewürze einführen will. Am Mietwagenschalter von Hertz dann erst mal ein kleiner Schreck: keiner weiß etwas von unserem gebuchten Toyota Landcruiser. Geländewagen vermieten wir hier nicht, meint der Mann am Schalter, vielleicht im Lkw-Depot von Hertz in Sydney ...? Wir bleiben hartnäckig, bis jemand zum Telefon greift und sich erkundigt, wo unser Wagen abgeblieben ist. Und siehe da, es stellt sich heraus, dass er nur wenige Kilometer von hier entfernt am Inlandsflugterminal steht. Wir sollen doch in einer Viertelstunde noch mal hier vorbeischaun. In der Zwischenzeit tauschen wir einen Reisescheck an einem Wechselschalter.

Schließlich können wir unser Auto übernehmen. Auf dem Mietwagenparkplatz ist es nicht zu übersehen: ein ganzes Stück höher und breiter als die Pkws. Na dann viel Spaß im Stadtverkehr.

Zum Glück müssen wir an diesem Abend nicht weit fahren. Übers Internet hatten wir zwei Übernachtungen in einem Motel in der Nähe des Flughafens reserviert. Nach keinen 5 Minuten Fahrzeit haben wir das Sydney Airport Motor Inn erreicht. Es ist ziemlich ruhig in einer Seitenstraße gelegen. Eine Übernachtung im Doppelzimmer kostet 109 A\$. Wir parken unser Auto und räumen unser gesamtes Gepäck aufs Zimmer. Dann fallen wir erschöpft in die Betten.

Montag, den 26.02.2001

Sydney

0 km

Heute wollen wir Sydney besichtigen. Allerdings nehmen wir nicht das Auto, sondern den Vorortzug von CityRail. Wir suchen jedoch erst mal längere Zeit nach dem Bahnhof in der Nähe des Motels. Schließlich orten wir ihn, nachdem wir durch diverse Straßen geirrt sind. Der Zug braucht über eine halbe Stunde bis in die Innenstadt.

Zuerst sehen wir uns den Botanischen Garten von Sydney an. Er ist sehr schön angelegt und wir bummeln durch weitflächige Grünanlagen. Dahinter ragen die Hochhäuser der City auf. Von der

Spitze einer Halbinsel, die man Mrs. Macquaries Chair nennt, hat man einen tollen Blick zum berühmten Opernhaus und der Harbour Bridge dahinter.

Zum Opernhaus führt unser nächster Weg. Das Gebäude hat wirklich eine interessante Architektur. Das Opernhaus besteht aus mehreren Gebäudeteilen: einem Konzertsaal, der Oper und einem Restaurant. Von der Nähe sieht man, dass die geschwungenen Dächer mit weißen Keramikfliesen belegt sind. Wir umrunden das Gebäude einmal. Von jeder Seite tun sich neue Perspektiven auf.

Außerdem haben wir für den Abend übers Internet Karten für die Oper bestellt, und die wollen wir jetzt abholen. Allerdings stehen wir dafür über eine halbe Stunde an der Kasse an, um schließlich unseren Bestellausdruck in Opernkarten zu tauschen.

Langsam haben wir Hunger. In einem Foodcourt in der City essen wir einen Becher Obstsalat. Anschließend setzen wir unsere Tour fort. Das Queen Victoria Building soll das schönste Einkaufszentrum der Stadt sein. Hier finden sich viele elegante Geschäfte. In der oberen Etage hängt eine Spieluhr, wo zur vollen Stunde Szenen aus der australischen Geschichte nachgespielt werden.

In der Nähe fährt die Monorail ab, eine Einschienenbahn, die in 15 Minuten einmal quer durchs Zentrum und das Stadtviertel Darling Harbour führt. Wir fahren eine Runde mit und bummeln danach zum Circular Quay in der Nähe der Oper zurück.

Hier legen die Hafenfähren von Sydney ab. Wir nehmen anstelle der teuren Hafenerundfahrt die normale Fähre nach Manly auf der anderen Seite des Hafens. Diese Tour bietet genauso schöne Ausblicke auf City, Opernhaus und Harbour Bridge. Die halbstündige Fahrt führt in Richtung Hafenmündung, deshalb schaukelt die Fähre wegen der Nähe zum offenen Meer ziemlich. Kurz vor Manly fahren wir an einer baugleichen Fähre vorbei, die etwas untypisch auf einer Landzunge am Ufer liegt. Sieht ganz danach aus, als ob da was passiert ist. Vermutlich ist sie hier aufgefahren und gestrandet. Dafür spricht auch ein ziemlicher Menschauflauf am Ort des Geschehens.

In Manly steigen wir nicht aus, sondern fahren mit derselben Fähre zum Circular Quay zurück. Anschließend besichtigen wir den Stadtteil The Rocks. Hier befindet sich das älteste Stadtviertel Sydneys. Die gepflasterten Gässchen mit vielen kleinen Geschäften laden zum Bummeln ein. In einem Straßencafé essen wir ein Eis. Hinter den Häusern erhebt sich die Harbour Bridge. Einen der Südpfeiler kann man besteigen. Von oben hat man einen tollen Ausblick über das Opernhaus und den Hafen. Hier sieht man, warum Sydney einen der schönsten Häfen der Welt aufweist: eine langgestreckte Bucht mit einem nur schmalen Zugang zum Meer. Jede Menge Boote und gelbgrüne Fähren bevölkern die Wasserfläche. Innerhalb des Brückenpfeilers befindet sich eine Ausstellung über den Bau der Brücke.

Zurück in The Rocks essen wir in einer Pizzeria zu Abend und gehen dann in die Oper. Das Innere des Opernhauses ist ziemlich schmucklos: viel Beton und etwas Holzverkleidung. Da die Baukosten für das futuristische Gebäude immens hoch waren, blieb für den Innenausbau nicht viel übrig. Das Opernhaus, das über 1500 Sitzplätze ausweist, füllt sich langsam. „Cosi van Tutte“ von Mozart beginnt 19:30 Uhr. Wir haben sehr gute Plätze in der dritten Reihe. Bloß die englischen Übertitel sind nur mit etwas Halsverrenken zu lesen, da die Oper in italienisch gesungen wird. Ein internationales Ensemble bietet eine sehr gute Aufführung.

In der Pause gehen wir nach draußen und genießen den Blick über die nächtlich beleuchtete City. Mit den Klamotten in der Oper scheinen es die Australier ziemlich locker zu sehen, man muss nicht unbedingt einen Anzug im Gepäck mitschleppen. So fallen wir nicht auf.

Nach dem Ende der Aufführung haben wir keine Lust, uns wieder mit den Vorortzug zu unserem Motel zu begeben. So halten wir ein Taxi an. Der Fahrer weiß allerdings mit unserer Unterkunft als Ziel nichts anzufangen. Aber den Weg zum Flughafen kennt er natürlich. So lotsen wir ihn erst zum Flughafen und von dort aus die Strecke, die wir am vorherigen Abend mit dem Mietwagen gefahren sind. Für 36 A\$ für die Fahrt sind wir schließlich wieder im Motel und gehen kurz vor

Mitternacht ins Bett.

Dienstag, den 27.02.2001

Sydney – Wentworth Falls – Katoomba – Blackheath (Blue Mountains)

120 km

Am Morgen verlassen wir Sydney. Über endlose doppelspurige High- und Motorways quälen wir uns durch den Berufsverkehr aus der Stadt. Mit dem großen Auto müssen wir ganz schön aufpassen, und so atmen wir auf, als wir endlich auf der Landstraße in Richtung Blue Mountains Nationalpark rollen. Unser erster Stop gilt jedoch keiner Sehenswürdigkeit, sondern einem Supermarkt. Wir müssen erst mal eine Menge Lebensmittel und Vorräte einkaufen, was einige Zeit in Anspruch nimmt. Nachdem das erledigt ist, fahren wir weiter.

Die Wentworth Falls sind unser erstes Ziel. Von einem Aussichtspunkt hat man einen Blick auf das dünne Rinnsal des Wasserfalls, das über eine Sandsteinklippe in die Tiefe stürzt. Wirkt nicht besonders spektakulär.

Dafür ist der Blick vom Echo Point in Katoomba einige Kilometer weiter um so toller. Die Three Sisters, drei Felsnadeln aus Sandstein, erheben sich vor dem Hintergrund der bewaldeten Berge der Blue Mountains. Der Ausdruck Blue Mountains stammt von den Ausdünstungen der Eukalyptusbäume, die die Luft bläulich färben. Diese leicht brennbaren ätherischen Öle sind die Ursache für die häufig auftretenden Buschbrände in diesem Gebiet.

Am Aussichtspunkt ist ziemlich viel los. Da die Blue Mountains nur 80 km westlich von Sydney liegen, sind sie ein beliebtes Ausflugsziel für Einheimische wie auch Touristen. Ein Aborigine nutzt den Massenansturm und spielt sein Didgoridoo für die Touristen. Das ist eine der wenigen Gelegenheiten, wo wir einen der Ureinwohner Australiens (gegen ein kleines Entgelt) fotografieren können. Sonst sollte respektiert werden, dass diese Menschen nicht fotografiert werden möchten.

Von den Three Sisters führt ein Wanderweg über die Giant Stairway hinab ins Tal. Ziemlich viele Leute machen diese lohnenswerte Wanderung. Unten auf der Talsohle gehen wir durch dichten Wald mit Baumfarnen. An einer Stelle sehen wir sogar eine Schlange. Natürlich halten wir einen gebührenden Abstand, denn viele australische Schlangen sind giftig. Schließlich erreichen wir die Talstation der Scenic Railway. Diese ehemalige Kohletransportbahn überwindet ziemlich steil etwa 200 m Höhenunterschied und befördert heute Touristen. Die Bahn erspart einem den Aufstieg aus dem Tal. Allerdings hat die Fahrt nach oben etwas von Rummelplatzatmosphäre: Massen kreischender Japaner sorgen dafür. Oben müssen wir rückwirkend den Fahrpreis entrichten und kämpfen uns durch einen völlig überfüllten Souvenirshop ins Freie. Jetzt müssen wir nur noch oberhalb des Tales wieder zu unserem Auto zurückkehren. Dabei gibt's noch mal schöne Ausblicke. An einer Stelle hat man eine weitere Touristenattraktion errichtet: die Scenic Skyway, eine Drahtseilbahn, die völlig sinnlos eine kleine Schlucht überquert, um die man auch in wenigen Minuten herumlaufen könnte. Womit man halt Geld verdienen kann...

Die gesamte Rundwanderung mit Benutzung der Scenic Railway hat etwa 4 Stunden in Anspruch genommen und war sehr schön. Als wir ins Auto steigen, beginnt es zu donnern. Ein Gewitter zieht auf, und bald regnet es sturzartig. Wir sitzen trocken im Auto und blicken von einem Aussichtspunkt auf das Naturschauspiel. So schnell wie das Gewitter gekommen ist, zieht es auch wieder ab.

Wir fahren weiter nach Blackheath und zu den nicht weit davon entfernten Aussichtspunkten Evans Lookout, Govett's Leap und Perry's Lookdown. Von allen bietet sich ein Blick auf Sandsteinplateaus und bewaldete Hügel. Wolkenfetzen treiben vorbei. Bei Perry's Lookdown zeigen uns einige hier campende Australier einen kurzen Abstecher zu einer ungewöhnlichen Felsformation, der Winderoded Cave.

Heute wird zum erstenmal auf dieser Reise gezeltet, wir schlafen auf dem Lakeview Holiday Park

in Blackheath.

Mittwoch, den 28.02.2001

Blackheath – Jenolan Caves – Kanagra-Boyd Nationalpark – Wombeyan Caves – Mittagong
350 km

Nach dem Frühstück geht es los. Nach knapp 70 km auf der Straße erreichen wir Jenolan Caves. Diese Ortschaft ist vor allem für ihre Höhlen bekannt. Wir erkundigen uns nach einer Führung, aber es dauert noch über eine Stunde, bevor eine beginnt, so dass wir beschließen, weiterzufahren. Kurz hinter dem Ort biegen wir auf eine Schotterstraße in den Kanagra-Boyd Nationalpark ab. Plötzlich läuft ein Tier über die Straße: es ist ein Schnabeligel. Wir halten an und wollen ihn fotografieren. Allerdings hat er sich schnell ins Gebüsch am Straßenrand geflüchtet und dort zusammengerollt. So bekommen wir nur eine Stachelkugel auf den Film.

Der Kanagra-Boyd Nationalpark zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem Blue Mountains Nationalpark, ist aber zum großen Teil unberührte Wildnis. Die Straße endet an einem Parkplatz, von dem aus wir zwei kurze Wanderungen unternehmen: eine zu einem Wasserfall, die andere zu einem Aussichtspunkt mit Blick in eine tiefe Schlucht. Die Sandsteinwände der Schlucht sehen aus wie mit dem Messer geschnitten. Im Tal breitet sich dichter Eukalyptuswald aus. Niemand außer uns ist hier.

Wir wollen nicht über Sydney zurückfahren und schlagen uns teilweise auf Schotterstraßen Richtung Süden durch. Selten begegnet uns ein anderes Fahrzeug. Wir durchqueren Waldgebiete und weites Farmland. Schließlich wenden wir uns wieder ostwärts. Wir wollen Richtung Mittagong und kommen an den Wombeyan Caves, wo man auch Höhlen besichtigen kann, vorbei. Danach wird die bis dahin gut befahrbare Schotterstraße jedoch abenteuerlich. Ein schmaler Feldweg windet sich in Serpentina in ein Tal hinunter und auf der anderen Seite wieder hinauf. Wir haben mit dem großen Geländewagen ganz schön zu zirkeln. An einer Seite ist ein ziemlicher Abhang. An manchen Stellen ist die Straße auch noch ausgespült. Zum Glück kommt kein Gegenverkehr. Als wir endlich wieder auf einer asphaltierten Straße angekommen sind, ist das erste Fahrzeug, dem wir begegnen, der Schulbus mit der Zielangabe Wombeyan Caves. Wenn wir den auf der schmalen Straße getroffen hätten!

Wieder in der Zivilisation suchen wir einen Campingplatz und finden nach längerem Umherfahren den Mittagong Caravan Park. Auf dem Platz übernachteten hauptsächlich Arbeiter in Bungalows. Wir stellen unser Zelt auf einer Wiese auf und gehen bald schlafen.

Donnerstag, den 01.03.2001

Mittagong – Canberra – Kosciuszko Nationalpark – Jindabyne
450 km

Als wir aufstehen, ist das Wetter schlecht. Wir fahren in den Morton Nationalpark und wollen die Fitzroy Falls besichtigen. Der Nebel ist jedoch so dicht, dass wir die Wasserfälle nicht finden. Nur ihr Donnern ist zu hören, zu sehen ist nichts, obwohl wir direkt davorstehen müssen.

So fahren wir über Goulburn erst auf Nebenstrecken, später auf autobahnähnlich ausgebauten Straßen in Australiens Hauptstadt Canberra. Diese Stadt wurde infolge eines Streits zwischen den Rivalen Sydney und Melbourne, wer nun Hauptstadt von Australien werden sollte, gegründet. Man einigte sich, dass eine neue Stadt – Canberra – etwa in der Mitte zwischen den beiden Städten errichtet werden sollte. Canberra merkt man ihre Planung auf dem Reißbrett deutlich an. Alles ist sehr weitläufig und mit kreisförmig verlaufenden Straßen am Ufer eines künstlichen Sees – den Lake Burley Griffin – angelegt.

Wir bekommen die Weitläufigkeit der Stadt zu spüren. Unser Auto stellen wir in der Nähe des Sees ab und laufen durch Grünanlagen und an vereinzelt Gebäuden vorbei zum Parlament. Es ist ganz schön weit. Wir dachten, dass man in der Nähe des Parlaments keinen Parkplatz mehr bekommt, aber als wir schließlich dort ankommen, stellen wir fest, dass man auch hier direkt

davor hätte parken können.

Unterhalb des jetzigen Parlamentsgebäudes befindet sich das Alte Parlament, das vor Einweihung des Neuen Parlaments bis 1988 als Regierungssitz diente. Auf dem Capital Hill dahinter ist das Neue Parlamentsgebäude erbaut. Es weist eine sehr moderne Architektur auf. Über dem Grasdach ragt ein riesiger Fahnenmast auf. Man kann das Dach besteigen und hat von hier einen schönen Blick über die Stadt.

Danach besichtigen wir das Gebäude von innen. Vorher müssen wir aber noch durch eine Sicherheitsschleuse, wo Bettina ihr Taschenmesser abgeben muss. In den großen Hallen ist viel Marmor verarbeitet. Nach links gelangt man ins House of Representatives, nach rechts in den Senat. Nach einer weiteren Sicherheitsschleuse, wo uns auch noch die Fotoapparate abgenommen werden, dürfen wir diese beiden Kammern von der Besuchertribüne aus besichtigen. Das House of Representatives ist ganz in grün gehalten, der Senat in rot. In beiden sind nur sehr wenige Leute anwesend, die miteinander debattieren. Im Senat sitzen zur Zeit ganze 5 Mann! Na ja, es ist auch Mittagszeit, und die meisten Regierungsmitglieder befinden sich vermutlich in der Cafeteria des Parlamentsgebäudes, wo wir uns nun auch hinbegeben und einen Cappuccino trinken.

Anschließend verlassen wir das Parlament, nachdem wir unser Taschenmesser zurückerhalten haben. Mit dem Auto fahren wir auf den Mount Ainslie. Von hier überblickt man nahezu die ganze Stadt, vor allem die Achse von der Anzac Parade mit dem Kriegerdenkmal über den Lake Burley Griffin zum Alten und Neuen Parlament.

Nach diesem Abstecher fahren wir aus der Stadt hinaus Richtung Süden. In Cooma biegen wir zum Kosciuszko Nationalpark ab und erreichen schließlich Jindabyne. In der Nähe des Ortes befinden sich mehrere Stauseen, die zur Energiegewinnung und Bewässerung errichtet wurden. Auf den Jindabyne Holiday Park direkt am Ufer einer dieser Seen stellen wir unser Zelt auf. Bettina geht schwimmen. Es ist erfrischend kühl, allerdings ist das Ufer mit Glasscherben übersät, so dass man die Sandalen zum Baden anlassen sollte.

Vom Campingplatz aus fahren wir direkt in den Kosciuszko Nationalpark und nehmen die Straße zum Charlotte's Pass. Im Kosciuszko Nationalpark befinden sich die höchsten Berge Australiens. Im Winter ist hier sogar Skifahren möglich, und so ähneln sind die kleinen Orte, durch die wir fahren, Dörfern in den Alpen. Überall Liftanlagen und Skihänge. Jetzt ist alles wie ausgestorben. An Charlotte's Pass endet die Straße. Von hier kann man den höchsten Berg Australiens, den 2228 m hohen Mt. Kosciuszko, sehen. Die baumlose Landschaft erinnert an das Fjell in Norwegen: Sanft gerundete Hügelkuppen erstrecken sich, soweit das Auge blickt.

Außerdem befindet sich hier ein sehenswerter kurzer Naturlehrpfad, der zwischen verkrüppelt gewachsenen Schnee-Eukalypten verläuft. Diese Bäume sind an das Leben in der alpinen Zone angepasst. Sie sind nur klein und ihre Rinde schält sich wie bei vielen anderen Eukalyptusarten periodisch ab, so dass die Stämme interessante graphische Muster aufweisen.

Auf der Rückfahrt halten wir an einer Wiese neben einem Nationalpark-Campingplatz. Hier tummeln sich eine ganze Menge halbzahmer Kängurus. Ein weiteres deutsches Pärchen gesellt sich zu uns und gibt uns aus einer Tüte Kängurufutter – eine Art Pellets – ab. Gemeinsam füttern und streicheln wir die zahlreich eintreffenden grauen Hüpfer. Dabei haben wir reichlich Gelegenheit, die niedlichen Tiere zu fotografieren. Schade, dass wir unser Zelt schon in Jindabyne aufgebaut haben, hier wäre es auch sehr schön gewesen. So fahren wir schließlich ins Tal zurück und übernachten im Ort auf dem Campingplatz.

Freitag, den 02.03.2001

Jindabyne – Mt. Kosciuszko – Burrowa Pine Mountain Nationalpark – Myrtleford
350 km

Am Morgen fahren wir nach Thredbo. Dieser Ort im Nationalpark ist ein typischer Wintersportort mit Unterkünften und Skiliften. Von hier aus wollen wir den Mt. Kosciuszko besteigen. Ein

Sessellift bringt uns über 560 Höhenmeter zum Ausgangspunkt der Wanderung. Von hier aus sind es noch etwa 6 km bis zum Gipfel. Der Weg verläuft durch baumloses Gebiet auf Eisengitterrosten, um die empfindliche Vegetation zu schonen. Hier oben ist es ziemlich kühl, obwohl der Himmel wolkenlos ist und die Sonne brennt. Am Abend werden wir genau merken, wo wir vergessen haben, Sonnenschutz aufzutragen.

Nach etwa 1 ½ Stunden einer eher gemütlichen Wanderung erreichen wir nach 300 Höhenmetern den Gipfel des höchsten Bergs Australiens, der nach einem polnischen Widerstandskämpfer benannt ist. Hier oben hat man einen schönen Blick auf die Umgebung. Erst haben wir den ganzen Gipfel für uns allein. Auf der ganzen Strecke waren nicht viele Leute unterwegs. Später gesellt sich noch ein Pärchen zu uns, das ebenfalls den Aufstieg geschafft hat. Der Mann freut sich: „I'm the highest man in Australia!“

Nach einer kurzen Stärkung steigen wir wieder ab und fahren mit dem Sessellift zurück ins Tal nach Thredbo. Über den Alpine Way, ein schmales Asphaltsträßchen, das sich durch die bewaldeten Berge windet, verlassen wir den Kosciuszko Nationalpark.

Hinter Corryong biegen wir zum Burrowa Pine Mountain Nationalpark ab. Dieser mit Buschland bedeckte Nationalpark lohnt jedoch die Anfahrt nicht: die Vegetation ist vertrocknet, der Wasserfall Bluff Falls nur noch ein schmales Rinnsal. Wir machen einen kurzen Spaziergang und fahren dann weiter.

In der Nähe von Albury kommen wir an einem für die Bewässerung angelegten Stausee vorbei. Im Wasser stehen die schwarz verfärbten Stämme abgestorbener Eukalyptusbäume. Ein eigenartiger Anblick. Über Nebenstraßen durch Farmland erreichen wir am Abend Myrtleford und übernachten auf dem Arden's Caravan Park.

Samstag, den 03.03.2001

Myrtleford – Mt. Buffalo Nationalpark – Lake Eildon Nationalpark

310 km

Nach dem Aufstehen fahren wir in den nahegelegenen Mt. Buffalo Nationalpark. Das bewaldete Granitmassiv erhebt sich etwa 1000 m aus dem umgebenden Farmland.

Am Nationalparkeingang bezahlen wir 9 A\$ Eintritt bei einer freundlichen Rangerin. Eine schmale Straße schlängelt sich in Serpentina in die Höhe. Sie führt bis in die Nähe des höchsten Punktes, des 1720 m hohen The Horn. Das letzte Stück ist ungeteert. Wir stellen unser Auto auf dem Parkplatz ab und steigen einen steilen Pfad hoch auf den Gipfel. Von oben haben wir eine herrliche Fernsicht. Das schöne Wetter trägt natürlich dazu bei.

Nach der Rückkehr zum Auto fahren wir ein Stück die Straße zurück und halten bei zwei Felsformationen, die The Cathedral und The Hump heißen. Auf den letzteren kann man ebenfalls hoch laufen, dagegen ist die benachbarte Cathedral mit ihrer steilen, teilweise überhängenden Granitkuppe nur was für Bergsteiger. Auch von hier hat man einen schönen Ausblick. Die kurze Wanderung dauert wie auch der Aufstieg auf The Horn jeweils etwa eine Stunde.

Etwa einen Kilometer bergabwärts findet sich an der Straße im Gebüsch ein eigenartig geformter Granitblock, der treffenderweise als Torpedo Rock bezeichnet wird. Hier halten wir nur kurz zum Fotografieren.

Wir fahren zum Parkplatz am Chalet, einer stilvollen Hotelunterkunft im Nationalpark. Der hier beginnende The Gorge Nature Walk führt zuerst an einer Steilkante des Granitplateaus entlang. Tief unten erstrecken sich die Felder. Die ideale Lage nutzen einige Drachenflieger zum Starten. Die weitere Strecke des Wanderwegs führt durch einen sonnigen, lichten Wald. Große, schwarze Eidechsen huschen umher. Die Stämme der Eukalyptusbäume zeigen teilweise ein interessantes Streifenmuster in rot, schwarz und weiß.

Nach einer reichlichen Stunde sind wir wieder am Parkplatz. In einem zum Chalet gehörenden Café trinken wir eine kalte Cola. Viele Wochenendausflügler drängen sich hier – kein Wunder bei dem schönen Wetter.

Kurz vorm Verlassen des Nationalparks spazieren wie noch zu den Eurobin Falls. Obwohl sie fast völlig ausgetrocknet sind, ist es doch ein schöner, einsamer Weg von einer halben Stunde durch dichten Wald.

Unser nächstes Ziel ist der Lake Eildon Nationalpark. Er ist um einen großen Stausee gelegen. Eigentlich hatten wir vor, an der Ostseite um den Nationalpark herum zu fahren und dann bei Eildon irgendwo zu übernachten. Wegen der fortgeschrittenen Zeit ist aber abzusehen, dass wir diese Strecke nicht schaffen werden. Bei genauerem Studium des Autoatlas entdecken wir ein ungeteertes Sträßchen westlich des Stausees, was uns einige Kilometer ersparen wurde. Das werden wir nehmen. Zuerst führt die Straße an den kahlen Ufern eines Seitenarms des Stausees entlang, um sich später über eine Bergkette zu winden. Von oben sieht man die Wasserfläche in der Tiefe glitzern. Danach müssen wir uns entscheiden: die Straße gabelt sich, eine Beschilderung ist nicht vorhanden. Mit dem linken Abzweig erwischen wir jedoch den richtigen und sind wenige Minuten später am Eingang des Lake Eildon Nationalparks herausgekommen. Hier soll es mehrere Zeltplätze geben. Das Eingangshäuschen, an dem die Campinggebühren zu entrichten sind, ist nicht mehr besetzt, so dass wir beschließen, morgen früh zu zahlen.

Schließlich erreichen wir das Lakeside Camping Area. Sie liegt unter Bäumen direkt am Seeufer. Eine Menge Leute sind schon hier, viele mit Bootsanhängern. Wir bauen unser Zelt irgendwo auf und spazieren noch mal zum Wasser. Abgestorbene Bäume stehen im Wasser und recken ihre dunklen Äste in den Himmel. Danach gehen wir schlafen. Das heißt, wir versuchen es. Bis unsere Zeltnachbarn eintreffen: bei denen ist Party angesagt. Die neusten Diskohits schallen bis 2:00 Uhr nachts durch den Wald, dazu lautstarke Unterhaltung. Und das mitten im Nationalpark. Wir bekommen kein Auge zu, bis endlich Ruhe herrscht.

Sonntag, den 04.03.2001

Lake Eildon Nationalpark – Yarra Ranges Nationalpark – Wilson Promontory Nationalpark

220 km

Ziemlich gerädert stehen wir auf. Der Grund für den nächtlichen Lärm wird uns erst jetzt klar: es ist Wochenende, und der Nationalpark liegt schon im Einzugsbereich von Melbourne. Ärgerlich bauen wir unser Zelt ab und verlassen den Nationalpark. Das Eingangshäuschen ist zwar jetzt geöffnet, aus Wut über die chaotische Nacht fahren wir jedoch vorbei, ohne zu bezahlen. Scheint eh keinen zu interessieren. Fazit: den Lake Eildon Nationalpark am Wochenende meiden – nur feierwütige Australier!

Über Nebenstrecken geht's weiter Richtung Süden. Wir durchqueren den Yarra Ranges Nationalpark auf einem schmalen Asphaltsträßchen, dem Ancheron Way. Nur selten kommt mal Gegenverkehr. Riesige Eukalyptusbäume säumen die Straße und bilden einen dichten Wald. Man fühlt sich richtig klein dazwischen. Das Wetter ist allerdings eher schlecht, es nieselt leicht.

Im südlichen Teil des Parks halten wir an der Rainforest Gallery. Hier hat man einen Bohlenweg durch ein Stück Regenwald angelegt. Große Baumfarne bedecken den Boden, die Baumriesen erheben sich darüber. Solche gemäßigten Regenwälder finden sich in Australien nur noch vereinzelt. Außer uns ist niemand hier. Alles scheint neu angelegt zu sein, auch das Toilettenhäuschen am Parkplatz. Es ist wie viele Toiletten in Nationalparks ein Plumpsklo, wobei der ökologische Wert dieser Anlagen extra auf Schildern erläutert wird. Hier steht sogar noch ein Eimer mit Holzspänen neben dem Klo, und man wird gebeten, nach Erledigung seines Geschäftes eine Schaufel Holzspäne nachzustreuen. Allgemein sind öffentliche Toiletten in Australien meist sehr ordentlich und problemlos zu benutzen.

Östlich an Melbourne vorbeifahrend erreichen wir am frühen Nachmittag den Wilson Promontory Nationalpark. Die gebirgige Halbinsel liegt ganz im Süden des australischen Festlandes. Schöne Buchten mit weißem Sand locken abseits der Straße. Auch das Wetter ist hier wieder traumhaft, die Sonne strahlt vom Himmel.

Im Visitor Center bezahlen wir die Campinggebühr und bauen unser Zelt auf dem großzügigen Nationalpark-Campingplatz in Tidal River auf. Hier gibt es Plätze in Strandnähe oder am Flussufer. Wir nehmen einen schattigen Platz am Fluss, da uns der Wind am Strand ziemlich stark erscheint.

Anschließend fahren wir ein Stück zurück und beginnen an einem Parkplatz einen Rundweg mit den Namen Lilly Pilly Gully Nature Walk. Dieser Naturlehrpfad verläuft durch Wald und Buschland. Viele Vogelstimmen sind zu hören. Auch Koalas soll es hier geben. Wir verrenken uns fast die Köpfe, um sie in den Baumwipfeln zu erspähen, können aber keine entdecken. Dafür sehen wir schöne bunte Vögel mit rotem und blauem Gefieder. Viele Leute sind hier unterwegs. Ein Stück des Weges führt auf Holzbohlen durch einen Sumpf, der aber zur Zeit ausgetrocknet ist. Hier stehen auch wieder einige Baumfarne.

Kurz vor dem Ende des Rundwegs nach etwa 2 Stunden wollen wir noch einem Abstecher auf den Mt. Bishop machen. Der schmale Pfad schlängelt sich einen Berghang hoch. Er ist teilweise ziemlich schlammig und verwachsen. Dafür treffen wir kaum noch jemand. Der Weg zieht sich allerdings. Wir wollen schon umkehren und beschließen noch bis zur nächsten Biegung zu gehen, als sich endlich der Wald vor uns lichtet und den Blick vom Gipfel des Mt. Bishop auf die vor uns liegende Küste freigibt. Die Aussicht auf die geschwungene Küstenlinie mit den hellen Sandbuchten hat die Anstrengungen gelohnt. Tief unter uns ist der Campingplatz zu erkennen. Schließlich steigen wir ab und erreichen gegen Abend unser Auto wieder.

Auf dem Zeltplatz bummeln wir noch mal an den Strand und schauen den Wellen zu, bevor wir schließlich in unsere Schlafsäcke kriechen.

Montag, den 05.03.2001

Wilson Promontory Nationalpark – Phillip Island

180 km

Zum Frühstück bekommen wir Besuch von einem Vogelschwarm mit grünem Gefieder. Sie streiten sich um die Müslikrümel, die wir ihnen hinwerfen.

Frisch gestärkt machen wir uns auf den Weg. Wir wollen den 558 m hohen Mt. Oberon besteigen. Vom Parkplatz führt eine steile, für den öffentlichen Verkehr gesperrte Straße auf den Gipfel. Hier oben stehen einige Antennenanlagen, deshalb die Zufahrt, die wir jetzt hinauflaufen. Es geht durch Wald, vorbei an Baumfarnen.

Die Aussicht von oben entschädigt für den etwa einstündigen Aufstieg. Ein faszinierendes Panorama breitet sich unter uns aus. Das Blau des Meeres und die weißen Sandstrände leuchten in der Sonne. Ringsum erstrecken sich dichte Waldgebiete, unterbrochen von kahlen Felskuppen. Wir sind ganz allein hier oben und genießen die Einsamkeit. Als schließlich weitere Wanderer hier eintreffen, machen wir uns an den Abstieg. Kurz vorm Parkplatz überquert eine etwa einen halben Meter lange Schlange den Weg. Vorsicht, man weiß ja nie, ob sie giftig ist.

Anschließend fahren wir noch zu einigen Stränden, die wir von oben bewundert haben: Squeaky Beach, Picnic Bay und Whisky Bay. Zum Baden ist es etwas zu kühl, besonders weil die Wassertemperatur aufgrund der südlichen Lage in Australien ziemlich kalt ist, aber schöne Strandspaziergänge kann man hier machen. Große, teilweise rötliche verfärbte, runde Granitfelsen finden wir zwischen hellen Sandabschnitten. Auch hier sind wir nahezu allein und hören dem Rauschen der Brandung zu.

Schließlich verlassen wir den Nationalpark. Nach etwa zwei Stunden Fahrt erreichen wir Phillip Island. Die Insel ist durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Große Teile sind als Phillip Island Nature Park geschützt.

Zuerst besuchen wir das Koala Conservation Centre. Hier kann man Koalas aus nächster Nähe beobachten. Von Holzstegen aus lassen sich die possierlichen Tiere in den Bäumen gut fotografieren. Die meisten frönen allerdings ihrer Lieblingsbeschäftigung – sie schlafen in Astgabeln hineingekuschelt. Andere werden gerade mit frisch geschnittenen Eukalyptuszweigen

gefüttert. Hier werden auch kranke Koalas, beispielsweise Opfer von Verkehrsunfällen, wieder aufpäppelt. Eine Ausstellung informiert über die Lebensweise dieser Beuteltiere. Auf einen kurzen Rundweg durch den Busch kann man Ausschau nach Koalas halten, die sich weit oben in den Baumwipfeln befinden. Wir verlassen das Koala Conservation Centre, als sich das Gelände langsam mit Bustouristen füllt.

Danach suchen wir das Besucherzentrum für die Hauptattraktion Phillip Islands – der Pinguin-Parade – auf. Hier kommen jeden Abend kleine Zwergpinguine aus dem Meer zurück und watscheln über den Strand zu ihren Nestern. Wir erkundigen uns nach dem heutigen Beginn dieses Naturschauspiels und kaufen schon die Eintrittskarten. Dann schlendern wir durch das riesige angeschlossene Souvenirgeschäft und erstehen einige Mitbringsel für Zuhause. Hier gibt es massenhaft alles rund um Pinguine: Karten, Poster, Fotos, Schlüsselanhänger, Plüschtiere und schlimmeren Kitsch.

Unser nächstes Ziel ist die Westspitze von Phillip Island, der Point Grant. Von hier aus blickt man auf die Nobbies, vorgelagerte Felseninseln, die von Robben bewohnt werden. Viele Touristen bevölkern das Gelände. Auch hier kann man einen Spaziergang auf angelegten Holzstegen unternehmen. Unter den Bohlen verstecken sich einige Zwergpinguine. Da man während der Pinguin-Parade nicht fotografieren darf, hat man hier Gelegenheit, die Tiere vor die Linse zu bekommen.

Vor Einbruch der Dunkelheit fahren wir einen in der Nähe befindlichen Campingplatz, den Anchorage Caravan Park, an. Hier stellen wir erst mal unser Zelt auf und kehren dann zur Pinguin-Parade zurück. Dort ist mittlerweile die Hölle los. Ein Reisebus nach dem anderen trifft ein und spuckt seinen hauptsächlich japanischen Inhalt aus. Am Eingang des Besucherzentrums begrüßt und umarmt ein als Pinguin verkleidetes Wesen die Ankömmlinge. Man kommt sich vor wie in Disneyland. Die Massen strömen an den Strand und verteilen sich auf einer Reihe von Betontribünen. Fotografieren ist grundsätzlich nicht erlaubt – das Blitzlichtgewitter würden die Pinguine nicht tolerieren. Der Strandabschnitt ist dafür mit Scheinwerfern hell erleuchtet. Längere Zeit passiert nichts. Dann wagen sich drei oder vier Pinguine an das Ufer. Angesichts der Menschenmenge drehen sie sofort wieder um und flüchten ins Wasser zurück. Nach mehreren Versuchen drücken sie sich schließlich seitlich im Halbschatten an dem Spektakel vorbei. Dieses Schauspiel wiederholt sich einige Male. Kleine Grüppchen von Pinguinen erreichen den Strand, insgesamt sind es aber keine 15 Tiere. Die Bilder im Besucherzentrum suggerieren einem vorher wahre Zwergpinguinherden, aber angeblich ist keine Saison. Es wird wohl eher so sein, dass sich die Pinguine einen ruhigeren Ort gesucht haben, um das Wasser zu verlassen. Die Japanermassen auf der Tribüne sind trotzdem begeistert. Uns tun die armen Tiere angesichts des hier herrschenden Rummels leid. Wir verlassen deshalb das Schauspiel. Auf dem Weg zurück zum Besucherzentrum, der ebenfalls auf Holzbohlen verläuft, sehen wir noch einige Pinguine aus nächster Nähe, die zu ihren Nestern watscheln. Dann entfliehen wir den Massen und gehen auf dem Campingplatz schlafen. Fazit: Pinguinparade – nicht unbedingt was für Tierfreunde!

Dienstag, den 06.03.2001

Phillip Island – Melbourne

220 km

Am Morgen frühstücken wir heute in der hübschen Campingküche. Beim Zusammenpacken passiert uns allerdings ein Missgeschick: wir lassen unseren Wasserkessel in der Küche stehen. Sein Fehlen wird dummerweise erst am nächsten Morgen bemerkt. So müssen wir ab jetzt eben unser Teewasser im Topf kochen.

Zuerst fahren wir an einen nahegelegenen Strand. Bettina sammelt Muscheln am Ufer. Hier gibt es sehr schöne Exemplare, und der mitgebrachte Beutel füllt sich ziemlich schnell. André schaut inzwischen den Surfern zu. Schließlich muss er zum Aufbruch mahnen, sonst würde Bettina hier noch den ganzen Tag Muscheln suchen.

Anschließend fahren wir in Richtung Melbourne. Der Dandenong Ranges National Park befindet sich schon im Großraum der Stadt. Wir durchqueren eine bewaldete Hügellandschaft mit hübschen kleinen Ortschaften. Danach erreichen wir die Vororte der Hauptstadt Victorias. In einem Coles-Supermarkt gehen wir einkaufen und füllen unsere Vorräte wieder auf.

Danach schlagen wir uns durch den Großstadtverkehr zum Melbourne BIG4 Holiday Park durch. Dieser Campingplatz liegt am citynächsten und befindet sich in einem nördlichen Vorort von Melbourne namens Coburg. Die Wiese für die Zelte ist ziemlich klein und deshalb überfüllt. Wir quetschen unser Zelt in eine Lücke und fahren dann in die Innenstadt. Allerdings nicht mit dem Auto, sondern mit der Straßenbahn. Die Haltestelle ist etwa eine Viertelstunde Fußweg vom Campingplatz weg. An der Rezeption erhält man dafür eine Kartenskizze. Wir müssen nicht lange an der Haltestelle warten, bis eine gelb-grüne Straßenbahn kommt. Einen Fahrkartenautomaten können wir nicht entdecken, deshalb steigen wir ohne Fahrschein ein. Aber hier kommt noch ganz klassisch ein Schaffner durch und verkauft die Tickets.

Die Bahn braucht knapp eine Stunde bis in die City. Dann starten wir unsere Besichtigungstour zu Fuß. Einige älter aussehende Gebäude werden überragt von glänzenden Hochhaustürmen. Wir besuchen die St. Paul's Cathedral und bummeln vorbei an der Flinders Street Station, einem imposanten Bahnhofsgebäude, zur Brücke über den Yarra River. Hier hat man einige neue Gebäudekomplexe errichtet, an anderen Stellen sind die Bauarbeiten noch im vollen Gange.

Dann wollen wir eigentlich mit der City Circle Tram fahren, das ist eine kostenlose Straßenbahnlinie für Touristen, die in der Innenstadt ihre Runden dreht. An der Haltestelle stellen wir allerdings fest, dass die Bahn nur bis 14:00 Uhr verkehrt, und es ist schon später am Nachmittag.

So laufen wir die Swanston Street hinunter. Das ist die Einkaufsmeile Melbournes. Hier befindet sich auch das Melbourne Central, ein großes Shoppingcenter. In den modernen Gebäudekomplex ist der historische Shot Tower integriert. Eine Glaskuppel wölbt sich über dem aus Backsteinen errichteten Turm. André entdeckt ein Internet-Café und schreibt erst mal ein paar Emails nach Hause, während Bettina derweil durch die Geschäfte bummelt.

In der nahegelegenen Chinatown essen wir in einem Foodcourt eine Kleinigkeit. Anschließend besichtigen wir das Rialto Tower Observation Deck. Diese in einem Hochhaus in einer Höhe von 253 m befindliche Aussichtsplattform bietet eine gute Übersicht über die Stadt. Man schaut auf die City und den Yarra River. Der Blick reicht bis zu Meer, das ein ganzes Stück vom Stadtzentrum entfernt liegt. Melbourne finden wir deshalb auch nicht ganz so schön wie Sydney, das durch seine Lage am Wasser doch sehr gewinnt.

Langsam ist es Abend geworden. So fahren wir schließlich mit der Straßenbahn zurück zum Campingplatz. In den Waschräumen hängt ein Zettel, dass man über Nacht bitte keine Wäsche auf der Leine lassen soll, hier wird öfter geklaut. Zum Essengehen haben wir heute Abend keine Lust, und so gehen wir mal wieder früh schlafen.

Mittwoch, den 07.03.2001

Melbourne – Great Ocean Road – Port Campbell

350 km

Beim heutigen Versuch, aus Melbourne herauszukommen, verfahren wir uns im Gewirr der Stadtautobahnen. Wir erwischen zwar die Autobahn mit der richtigen Nummer, fahren sie aber in falscher Richtung: nicht nach Westen, sondern nach Nordosten. Es dauert einige Zeit, bis wir unseren Fehler bemerken. Die Ausfahrten entsprechen einfach nicht denen in unserem Autoatlas, sondern erinnern plötzlich an nördliche Vororte Melbournes. Hier ist auf unserer Karte aber nur eine Autobahn im Bau eingezeichnet. Wahrscheinlich ist der Autoatlas nicht ganz aktuell und das Teilstück, auf dem wir fahren, inzwischen fertiggestellt. Nachdem wir unseren Irrtum bemerkt haben, fahren wir bei der nächsten uns bietenden Gelegenheit ab und in Gegenrichtung wieder auf. So, jetzt stimmt alles wieder, wir können Melbourne in Richtung Great Ocean Road

verlassen. Dieser Umweg hat uns fast 50 km gekostet.

Ab Torquay führt die Straße an der Küste entlang. Immer wieder ergeben sich schöne Ausblicke auf geschwungene Sandbuchten. An einigen schönen Aussichtspunkten halten wir an und fotografieren. Surfer tummeln sich in der Brandung. Die Sonne scheint, absolut tolles Wetter.

Nach Apollo Bay verlässt die Straße kurzzeitig die Küste, um in die gemäßigten Regenwälder des Otway Nationalparks einzutauchen. Hier haben sich noch Reste der ursprünglichen Wälder erhalten, die einst das gesamte Gebiet bedeckten. Von einem Parkplatz aus kann man einen Spaziergang durch die interessante Vegetation unternehmen, den Maits Rest Rainforest Walk. Baumfarne im Unterholz und riesige Bäume schaffen eine schöne Atmosphäre. Für Regenwald ist es jedoch ganz schön trocken hier, es scheint lange nicht geregnet zu haben. Ein Pärchen bunter Vögel huscht durchs Geäst, entzieht sich aber unseren Fotografierversuchen. Leider ist der Weg recht kurz, so dass wir bald wieder am Parkplatz sind.

Die Fahrt geht weiter und wir erreichen nach wenigen Kilometern die Höhepunkte der Great Ocean Road. Hier befinden sich die bekannten Sehenswürdigkeiten wie die 12 Apostel oder die London Bridge. Dieses Gebiet ist ebenfalls als Nationalpark geschützt, dem Port Campbell Nationalpark. Zuerst halten wir an den Gibson Steps. Eine steile, in die Klippen gehauene Treppe führt hinunter zum Strand. Hier kann man die zu den 12 Aposteln gehörenden Felssäulen mal aus einer anderen Perspektive bestaunen. Durch die Erosion der Meeresbrandung von der ursprünglichen Steilküste abtrennte hohe Felsen versuchen dem Ansturm der Wellen standzuhalten. Einige sind schon stark ausgekehlt, so dass es nur eine Frage der Zeit zu sein scheint, bis sie zusammenfallen und ins Meer stürzen. Die Wucht der Brandung ist hier unten gut zu spüren. Man läuft durch einen Schleier aus feinen Salzwassertröpfchen, den die Wellen aufwirbeln.

Der nächste Stop ist der Aussichtspunkt bei den 12 Aposteln. Hier baut man gerade einen Großparkplatz mit Besucherzentrum auf der anderen Straßenseite. Über eine Unterführung gelangt man zum Aussichtspunkt. Es herrscht wieder mal ziemlicher Massenandrang. Klar, die 12 Apostel sind Standardprogramm jeder Australienrundreise. Die östlich vom Aussichtspunkt gelegenen Felssäulen können wir gut fotografieren, bei den anderen steht jetzt am Nachmittag schon ziemlich die Sonne entgegen. Vielleicht kommen wir morgen früh noch mal hier her.

Als nächstes besichtigen wir die Loch Ard Gorge. In dieser Felsenschlucht strandete im Jahre 1878 der Segelschoner „Loch Ard“. Nur 2 Personen überlebten das Unglück. Die restlichen sind auf einem Friedhof oberhalb der Schlucht beigesetzt. Auf mehreren kurzen Wegen kann man die Schlucht und ihre Umgebung erkunden. Dabei ergeben sich immer wieder interessante Blicke auf die steilen Klippen und Felsbögen. Die einzelnen, parallel verlaufenden Gesteinsschichten sind deutlich zu erkennen. Über eine Holztreppe kann man zu einer kleinen Sandbucht herunterlaufen. Hier befindet sich auch eine kleine Aushöhlung in den Klippen. Tropfsteine hängen von der Decke. Die ganze Szenerie ist sehr schön und abwechslungsreich.

Anschließend fahren wir noch einige Kilometer über Port Campbell hinaus zur London Bridge, da hier das Licht zum Fotografieren am Abend besser sein soll. Die London Bridge ist ein im Wasser stehender Felsbogen. Früher war er sogar mal mit einem weiteren Bogen mit dem Festland verbunden, aber der ist irgendwann zusammengebrochen. Wir machen ein paar Bilder und fahren dann nach Port Campbell zurück. Unterwegs halten wir noch an einer weiteren Felsformation: The Arch ist ein großer, runder Felsbogen, der gerade ideal von der schon tiefstehenden Sonne beleuchtet wird.

Danach schlagen wir auf dem Port Campbell Caravan Park unser Zelt auf und gehen zeitig schlafen.

Donnerstag, den 08.03.2001

Port Campbell – Grampians Nationalpark

290 km

Am Morgen fahren wir noch mal zu den 12 Aposteln zurück. Jetzt steht die Sonne günstiger, und wir können noch ein paar schöne Fotos schießen. Außerdem ist es so frühzeitig ziemlich ruhig hier. Kein Vergleich zu dem Massenandrang gestern. Es sind übrigens schon lange keine 12 Felssäulen mehr, einige sind schon eingestürzt.

Danach geht's weiter westwärts an der Küste. Zwei kurze Stops legen wir noch ein: bei der Felsformation The Grotto – hier hat das Meer eine Höhlung in den Klippen ausgewaschen – und etwas später bei einer Aussichtsplattform über die Bay of Islands. Das ist eine große Bucht mit einer Vielzahl von Felsblöcken im Wasser vor der Steilküste.

Dann verlässt die Straße die Küste. Kurz vor Port Fairy biegen wir in Richtung Norden zu den Grampians ab. Die Fahrt führt durch flaches Farmland, bis vor uns die grünen Hügelketten des Grampians Nationalparks auftauchen.

Im Nationalpark biegen wir in die Mt. William Road ein. Vom Parkplatz an deren Ende kann man den Mt. William besteigen. Leider führt der Wanderweg über eine für den öffentlichen Verkehr gesperrte Teerstraße, die sich in der Hitze ziemlich aufheizt. Nach einer Dreiviertelstunde sind wir oben. Die Aussicht vom 1168 m hohen Gipfel entschädigt für die Strapaze. Mehrere bewaldete Bergketten liegen gestaffelt hintereinander. Wir sind ganz allein hier oben, es scheint nicht viel Betrieb zu herrschen.

Wieder am Parkplatz angekommen ist die nächste Sehenswürdigkeit, die wir anfahren, die Silverband Falls. Diese Wasserfälle sollen in der Erde verschwinden und erst ein paar hundert Meter weiter wieder zum Vorschein kommen. Ein kurzer Spaziergang durch einen trockenen Wald führt zu den Wasserfällen bzw. dem, was zu dieser Jahreszeit davon übrig ist: nur ein winziges Rinnsal plätschert über eine Felsstufe.

Da lohnt sich unser nächster Ausflug um so mehr. Wir stellen unser Auto auf den Wonderland Carpark ab. Von dort aus machen wir eine schöne Wanderung zum Pinnacle Lookout. Der Weg führt zuerst durch eine Schlucht, den Grand Canyon. Später geht es durch niedrigen Wald und über Steinplatten aufwärts. Die dunklen Steinplatten haben sich jetzt am Nachmittag schon ziemlich in der Sonne aufgewärmt und strahlen eine mörderische Hitze ab. Häufig müssen wir stehen bleiben, um zu trinken. Dadurch schwinden unsere mitgenommenen Wasservorräte schneller, als uns lieb ist.

Es sind ziemlich viele Wanderer unterwegs. Kein Wunder bei dieser schönen Tour. Der Weg ist gut markiert und ausgebaut. An einigen Kletterpassagen sind Eisenleitern angebracht. Eine Höhepunkt stellt kurz vor dem Lookout noch die Silent Street dar. In einer engen Gasse zwischen zwei Felswänden hört man nur das Geräusch der eigenen Schritte. Schließlich sind wir am Aussichtspunkt. Unter uns erstreckt sich ein breites Tal mit einem Stausee, dem Lake Bellfield. Dahinter geht der Wald schon wieder in flaches Farmland über. Nach insgesamt knapp 4 Stunden Wanderzeit sind wir wieder am Auto und fallen ausgedörrt über unsere hier noch lagernden Wasservorräte her.

Für heute haben wir genug gesehen. Wir fahren nach Halls Gap und steuern den Halls Gap Caravan Park an. Die Zeltfläche ist irgendwie schon voll belegt, und so bekommen wir ein kleines Stück Wiese an einer anderen Stelle zugewiesen. Allerdings liegen hier ziemlich viele Hinterlassenschaften von Kängurus herum. Wir machen eine Stelle halbwegs sauber und stellen dort unser Zelt auf. Die Verursacher sind übrigens am Abend gut auf den Campingplatz zu beobachten.

Da uns langsam unsere saubere Wäsche ausgeht, beschließen wir heute für Abhilfe zu sorgen. Noch dazu, wo wir alle Münzwaschmaschinen und Trockner im Wäscheraum des Campingplatzes für uns haben. Somit sind wir nach einer reichlichen Stunde schon fertig mit Wäschewaschen und können unsere sauberen Sachen wieder ins Auto einsortieren.

Am Abend leisten wir uns ein schönes Abendessen im Kookaburra Restaurant. Wir essen Kängurusteak und begehen danach den Fehler, uns noch was zum Dessert zu bestellen. Dabei erwischen wir jeder ein ziemlich süßes und fettiges Stück Kuchen, das wir reinzwingen müssen.

Aber sonst war das Essen und der Wein dazu echt klasse. Satt und faul schlendern wir zum Zelt zurück und legen uns schlafen.

Freitag, den 09.03.2001

Grampians Nationalpark – Mt. Eccles Nationalpark

210 km

Früh fahren wir zuerst zum Boroka Lookout. Auch vom hier hat man eine schöne Aussicht über das bewaldete Gebirge. Dann steuern wir den Reid Lookout an. Von hier aus erreicht man in einem 10minütigen Spaziergang die bekannteste Felsformation der Grampians, die Balconies. Zwei große Felsnasen hängen über einem tiefen Abgrund. Auf den meisten Bildern von dieser Formation sitzen Leute auf einer dieser Klippen. Das Betreten ist jedoch seit neustem verboten. Allerdings – wir sind allein hier, und die schmale quergelegte Eisenstange als Absperrung hat wohl nur Symbolcharakter. So klettern wir auf den Felsen herum und fotografieren uns gegenseitig. Glück gehabt, schon auf dem Rückweg kommt uns eine ganze Busgruppe entgegen, noch dazu begleitet von einer Rangerin – da wäre das Fotografieren wohl ausgefallen.

Als nächstes fahren wir zum Parkplatz oberhalb der MacKenzie Falls. Einen gut ausgebauten Weg abwärts erreicht man in einer Viertelstunde die Wasserfälle. Diese sind nicht ausgetrocknet, da sie von einem Stausee gespeist werden. Das Sonnenlicht bricht sich im Wasserschleier. Wir schlendern noch etwas am Fuß der Fälle herum und laufen dann wieder hoch zum Parkplatz. Dort angekommen können wir nicht widerstehen und kaufen uns am Kiosk ein Eis.

Auf der Weiterfahrt überquert eine große Echse vor uns die Straße. Wir halten zum Fotografieren an. Sie flüchtet zwar vor uns auf einen Baum, wir können aber ein paar gute Bilder von dem sicher ein Meter langen Tier schießen.

Am Zumstein Camping Area haben wir dagegen kein Glück. Hier soll es handzahme Kängurus geben. Die haben aber anscheinend in der Mittagshitze besseres zu tun und halten wahrscheinlich im Schatten ein Schläfchen. Jedenfalls ist kein Känguru zu sehen.

Wir verlassen den Grampians Nationalpark und fahren wieder nach Süden. Nach ein paar Kilometern biegen wir in eine Schotterstraße ein, die uns noch mal in den Nationalpark zurückführt. Wir wollen zur Cave of Hands, einem Felsüberhang mit Aboriginal-Zeichnungen. Die Schotterstraße gabelt sich mehrmals. Winzige Wegweiser führen uns aber schließlich zu einem Parkplatz. Von dort aus müssen wir noch eine halbe Stunde durch Buschland laufen, bis die mit einem Eisengitter vor Zerstörungen geschützten Felszeichnungen vor uns auftauchen. Genau genommen sind es keine Zeichnungen, sondern Handabdrücke. Man hat einfach die Hände auf die Felswand gelegt und mit dem Mund rotes Farbpulver darübergeblasen. Auf dem Rückweg wird Bettina beim Versuch, eine Banksienblüte zu fotografieren, von einer riesigen Ameise in den Fuß gebissen. Das wirkt noch den ganzen Tag nach. Man sollte ja auch nicht unbedingt in Sandalen laufen ...

Schließlich verlassen wir endgültig das Gebiet der Grampians und fahren in den Mt. Eccles Nationalpark. Diese kleine Schutzgebiet liegt idyllisch um einen kleinen See in einem ehemaligen Vulkankrater. Zuerst spazieren wir zu einem Aussichtspunkt über den See. Hier erwartet uns neben einer schönen Aussicht noch eine weitere Überraschung: in einem Baum direkt vor uns sitzt ein Koala. Wir dachten schon, wir sehen keine Koalas in freier Wildbahn, aber hier scheinen sie noch häufiger vorzukommen. Beim Abstieg zum See herunter entdecken wir sogar noch ein weiteres Exemplar. Dann umrunden wir auf einem hübschen Spazierweg den Lake Surprise. Das Ufer ist an einigen Stellen mit Schilf bewachsen, und Wasservögel tummeln sich auf dem See. Das Ganze wirkt wie eine grüne Oase in der ringsum vertrockneten und verdorrten Landschaft. Vom Weg aus bieten sich immer wieder schöne Blicke über die Wasseroberfläche. Kurz vorm Ende der Umrundung kann man noch einen Abstecher zu einer Höhle machen, die ebenfalls auf vulkanische Aktivitäten zurückgeht. Da wir jedoch keine Taschenlampe eingesteckt haben, können wir nicht weit hineinlaufen. Schließlich sind wir nach einer knappen Stunde wieder am

Aussichtspunkt und schauen noch mal nach dem Koala. Der hat sich nicht von der Stelle gerührt und sitzt immer noch in derselben Astgabel.

Die ganze Zeit treffen wir keine Menschenseele. Uns gefällt dieses Fleckchen Erde immer besser, und wir beschließen, obwohl es erst mitten am Nachmittag ist, hier auf dem Nationalpark-Campingplatz zu bleiben und zu übernachten. Der Campingplatz ist hübsch unter hohen Eukalyptusbäumen angelegt, es gibt sogar Duschen. Man muss sich am zur Zeit geschlossenen Rangerhäuschen mittels eines Briefumschlags registrieren und das Geld für die Übernachtung in den danebenhängenden Briefkasten werfen. Dann suchen wir uns einen schönen Stellplatz auf dem völlig leeren Campingplatz. Allerdings müssen wir feststellen, dass nahezu alle Flächen mit kleinen Schildern als reserviert gekennzeichnet sind und zwar vom heutigen Datum an. Ein verlängertes Wochenende steht bevor, und da haben sich wahrscheinlich viele einen Platz im voraus gesichert. Schließlich finden wir nach längerem Suchen noch eine freie Fläche, wo wir unser Zelt aufbauen können.

Dann machen wir noch eine kleine Wanderung um den See, diesmal oberhalb des Kraterrandes. Hier hat man zwar eine schöne Aussicht, der Weg führt jedoch durch vertrocknetes Gelände. Was wenige Meter Entfernung vom Wasser schon ausmachen können. Auch hier haben wir nach etwa einer Stunde die Umrundung abgeschlossen. Dann gehen wir noch mal zu der Höhle in der Nähe des Campingplatzes und erkunden sie diesmal etwas weiter, da wir jetzt eine Taschenlampe mitgenommen haben. Es ist trotzdem etwas unheimlich hier drin.

Als wir zum Zelt zurückkehren, ist ein weiteres Pärchen auf dem Campingplatz eingetroffen. Wir erzählen vom Koala oben am Aussichtspunkt, und die beiden ziehen gleich los, um nachzusehen. Später verleihen wir auch noch unsere Taschenlampe an sie, weil sie auch in die Höhle gehen wollen.

Im Verlauf des späten Abends und der Nacht reisen noch einige der Camper für die reservierten Stellplätze an, so dass es immer mal etwas laut ist. Trotzdem schlafen wir recht gut.

Samstag, den 10.03.2001

**Mt. Eccles Nationalpark – Lower Glenelg Nationalpark – Mt. Gambier – Bool Lagoon
Game Reserve – Coorong Nationalpark – Meningie**
580 km

Früh schauen wir noch mal zum Aussichtspunkt. Der Koala sitzt noch immer in seiner Astgabel. Allerdings ist er aufgewacht und schaut uns die ganze Zeit an – Gelegenheit, um noch ein paar schöne Fotos zu schießen. Dann verlassen wir den Mt. Eccles Nationalpark und fahren an der Küste weiter nach Westen. Das Wetter wird immer schlechter. Teilweise gießt es wie aus Kübeln. Hinter Portland biegen wir in den Mt. Richmond Nationalpark ab. Hier soll man von einem Aussichtsturm einen schönen Überblick über die Küste haben. Wegen Nebels reicht der Blick allerdings nur etwa 10 Meter weit, so dass wir wieder umkehren. Eigentlich wollten wir auch die Küstenabschnitte bei Portland erkunden, aber das macht bei diesem Wetter überhaupt keinen Sinn.

Unser nächster Stop ist deshalb der Lower Glenelg Nationalpark, der das Gebiet um die Mündung des Glenelg Rivers umfasst. Wir machen bei Nieselregen einen kurzen Nature Walk, der an einem Aussichtspunkt über dem Fluss endet. Außerdem könnte man hier eine Höhle besichtigen, aber dazu haben wir keine Lust.

Anschließend überqueren wir die Grenze zwischen den Bundesstaaten Victoria und South Australia. Hier erreichen wir eine neue Zeitzone und müssen die Uhr eine halbe Stunde verstellen. Wer sich das mit der halben Stunde ausgedacht hat ...

Das Wetter spielt immer noch verrückt. Der erste Tag auf dieser Reise, wo wir mal richtiges Pech damit haben. Als wir auf unserer Weiterfahrt durch die Stadt Mt. Gambier kommen und einen Pizza Hut entdecken, beschließen wir, uns frustriert mit Pizza vollzuschlagen. Wir quetschen unserer Auto in eine Parklücke, die wir nach mehrmaligen Rundendrehen auf dem Parkplatz des

Einkaufszentrums entdeckt haben. Hier ist zum Samstagvormittag ziemlich viel los. Der Pizza Hut macht gerade erst auf, und so sind wir die ersten Gäste. Wir ordern mal wieder das beliebte „Eat as much you can ...“ und plündern die Salatbar und die Pizzatheke. Die neueste und stark beworbene Variante – die Barbecue Pizza – schmeckt allerdings grässlich. Als hätte man Currywurst mit der entsprechenden Soße auf der Pizza verteilt. Die anderen Sorten sind aber ganz gut. Völlig gesättigt machen wir uns schließlich wieder auf den Weg.

Von Mt. Gambier aus fahren wir nach Norden. Das Wetter klart langsam wieder auf. Unser Ziel ist das Bool Lagoon Game Reserve bei Naracoorte. Hier soll sich ein bedeutendes Feuchtgebiet befinden. Als wir jedoch angekommen sind, sind wir enttäuscht. Alles ist völlig vertrocknet. Statt sumpfiger Wiesen nur dürres Gras. Von der hier zahlreich vorkommenden Vogelwelt ist nichts zu sehen, auch nicht von einem kleinen Beobachtungshäuschen aus, das man über einen Bohlenweg erreicht. Also fahren wir weiter.

In Kingston erreichen wir wieder die Küste. An der Tankstelle steht ein Oversize-Tieflader mit einem kompletten Bungalow drauf. Vorbei an dem riesigen künstlichen Hummer, der für die örtliche Fischereiindustrie wirbt, fahren wir weiter nordwärts. Ein schmaler Küstenstreifen ist als Coorong Nationalpark geschützt. Die Straße verläuft jedoch ein Stück landeinwärts, so dass man das Meer nicht zu Gesicht bekommt. An einer Stelle soll man über die Dünen zum Strand fahren können. Allerdings ist die Piste ziemlich sandig. Den Luftdruck in den Reifen reduzieren wollen wir nicht, da wir nichts zum Wiederaufpumpen dabeihaben, obwohl ein Hinweisschild das hier empfiehlt. So schaffen wir es trotz Allrad nicht, über einen Dünenkamm zu kommen. Kurz vor der Kuppe stecken wir immer fest und müssen zurückrollen. Zum Glück kommen wir immer wieder frei. Nach einigen vergeblichen Versuchen geben wir auf und fahren weiter. Es ist halt heute nicht unser Tag.

An einer anderen Stelle einige Kilometer weiter gelangen wir über eine Schotterstraße trotzdem noch in den Nationalpark. Hier befindet sich ein kleiner Salzsee. Wir laufen ein Stück am Ufer auf der dünnen, rosa schimmernden Salzkruste entlang.

In Meningie am Ufer des Lake Albert ist dann Schluss für heute. Hier herrscht wieder Sonnenschein. Das schlechte Wetter haben wir hinter uns gelassen. Wir bauen unserer Zelt auf den Lake Albert Caravan Park direkt am Seeufer auf und gehen dann schlafen.

Sonntag, den 11.03.2001

Meningie – Hahndorf – Barossa Valley – Melrose

420 km

Am Morgen fotografieren wir noch einen großen Schwarm Rosakakadus. Dann fahren wir weiter bis in das südöstlich von Adelaide gelegene Dörfchen Hahndorf. Dieser Ort wurde von deutschen Siedlern gegründet, und hier werden die Traditionen noch gepflegt. In der Hauptstraße mit kleinen Läden und Cafés finden sich Fachwerkhäuser und Weinstöcke in den Vorgärten. Auf eine Hauswand ist Werbung für „Hahndorf Mettwurst“ und die „Feinschmecker-Imbißstube“ aufgepinselt. Ein Restaurant bietet „German Breakfast“ an: Im Angebot finden sich neben Strammem Max und Bratwurst auch Kassler mit Sauerkraut. Was halt so unter deutscher Küche verstanden wird ...

Wir bummeln erst mal durch den hübschen, voll auf Tourismus eingestellten Ort. Vor allem Japaner scheint es in Scharen hierherzutreiben. In einem Café essen wir ein Stück Kuchen. Die Speisekarte ist in deutsch und englisch ausgefertigt, und auch die Bedienung spricht deutsch. In den Läden werden unter anderem Kuckucksuhren und Kassetten mit „German Hum-Tata Music“ – schöner Ausdruck für Blasmusik – angeboten. Ein befremdliches Gefühl, hier mitten in Australien ein Stück Deutschland vorzufinden.

Schließlich verlassen wir Hahndorf und fahren auf Nebenstrecken östlich an Adelaide vorbei ins Barossa Valley. Ortschaften an der Strecke mit Namen wie Lobethal oder Bethanien erinnern auch hier an die deutsche Besiedlung.

Das Barossa Valley gehört zu den bekanntesten Weinanbaugebieten Australiens. Deutsche Siedler hatten ebenfalls einen großen Anteil an der Erschließung des Gebietes und der Einführung des Weinbaus. Nahezu das ganze Tal ist mit Weinstöcken bepflanzt. Von einem Aussichtspunkt, dem Menglers Hill Lookout, bietet sich ein schöner Überblick über das Barossa Valley.

Anschließend fahren wir in den kleinen Ort Angaston. Im Angas Park Shop, einem Fabrikverkauf für getrocknete Früchte, suchen wir nach Mitbringseln für Zuhause. Eine ziemlich leckere Fülle an Trockenfrüchten und Nüssen aller Art gibt es hier. Wir kaufen ein paar Kleinigkeiten und fahren dann weiter zum in der Nähe gelegenen Weingut Yalumba. Die meisten Weingüter im Barossa Valley bieten kostenlose Weinverkostungen an. Yalumba ist besonders stilvoll. Ein schlossähnliches Gebäude mit gepflegten Rasenflächen und einer weinlaubumkränzten Terrasse und ein schöner mit Holz getäfelter Verkostungsraum lohnen den Besuch. Die Weinproben sind übrigens alle kostenlos. Die Besitzer hoffen eben, dass man ihnen anschließend einige Flaschen abkauft. Bei der Weinverkostung kann man sich aus einer Art Getränkekarte, die ausführlich die angebotenen Weine mit Jahrgang, Geschmacksnuancen und Preis beschreibt, den gewünschten Wein aussuchen. Wir probieren mehrere sehr gute Cabernet Sauvignon und Shiraz. André muss sich allerdings zurückhalten – wir wollen ja noch weiterfahren. Hier würde es sich echt lohnen, direkt was zu kaufen. Da wir aber in einigen Tagen noch einen Inlandsflug vor uns haben und unser Gepäck nicht so belasten wollen, beschließen wir, Wein erst am Ende der Reise einzukaufen. Im nachhinein schade – hier gab es wirklich tolle Weine.

Dann spazieren wir noch ein bisschen über das Gelände. In einem Seitenflügel des Weingutes befinden sich neben großen Stahltanks auch noch klassische Holzfässer. Die hauptsächliche Weinproduktion scheint aber hier eher industriell abzulaufen. Anschließend schauen wir noch direkt bei den Weinstöcken vorbei. Sie stehen in parallelen Reihen auf großen Feldern. Wir probieren einige der reifen Trauben: sie sind zuckersüß.

Danach fahren wir noch ein Stück durch die schöne Landschaft des Barossa Valleys und steuern ein weiteres Weingut, das Chateau Yaldara, an. Das kleine Schlösschen ist allerdings auch Ziel einer ganzen Menge von Bustouristen und dementsprechend überlaufen. Deshalb schlendern wir nur ein bisschen durch die auf Massentourismus eingestellten Verkostungsräume. Da war es in Yalumba ein ganzes Stück ruhiger. Die Architektur lohnt jedoch auch hier einen Besuch.

Auf der Weiterfahrt nach Norden durchqueren wir noch ein weiteres Weinanbaugebiet, das Clare Valley. Schließlich weichen die rechts und links der Straße liegenden Weinfelder wieder trockenem Weideland.

Im kleinen Städtchen Melrose übernachten wir auf den Melrose Caravan Park. Wir sind die einzigen Gäste heute Nacht, und der Besitzer scheint sich ehrlich darüber zu freuen, dass wir uns hinherverirrt haben. Auf der Zeltwiese liegen wieder massenhaft die Hinterlassenschaften von Kängurus. Ihre Urheber bekommen wir aber heute Abend nicht zu Gesicht.

Montag, den 12.03.2001

Melrose – Mt. Remarkable Nationalpark – Flinders Ranges Nationalpark

260 km

Am Morgen wird unser gemütliches Frühstück von den drei Hunden des Campingplatzbetreibers unterbrochen. Sie betteln um Essen und wollen nicht begreifen, dass wir ihnen nur Müsli geben können. Schließlich erlöst uns der Besitzer von den um uns herumtollenden Tieren – wo André doch keine Hunde mag.

Kurz hinter Melrose befindet sich der Mt. Remarkable Nationalpark. Zuerst biegen wir einen kurvigen und steilen Schotterweg zur Spring Creek Mine ein. Hier befinden sich die Ruinen eines alten Kupferbergwerks. Außer einem zerfallenen Gebäude ist jedoch nichts mehr zu entdecken. Die Suche nach interessanten Mineralien in der Umgebung bleibt erfolglos.

Vor Wilmington führt eine weitere Zufahrt in den Nationalpark. Auf einer vertrockneten Wiese neben der Straße sichten wir eine ganze Herde Emus und halten deshalb zum Fotografieren an. Es

sind sicher an die 10 Tiere, die hier nach Futter suchen.

Schließlich gelangen wir an eine Informationstafel am Nationalparkeingang. Das Rangerhäuschen ist nicht besetzt, und so entrichten wir unsere Eintrittsgebühr von 6 A\$ mittels Briefumschlag. Die Straße endet an einem Parkplatz. Hier laufen wir zuerst zu einem Aussichtspunkt über die Alligator Gorge. Blühende Grasbäume wachsen am Wegesrand. Die roten Sandsteinfelsen der Schlucht leuchten in der Sonne und bilden einen schönen Kontrast zu den grünen Eukalyptusbäumen mit ihren weißen Stämmen.

Danach steigen wir über einen in Stufen angelegten Weg in die Schlucht hinab. Hier ist es angenehm kühl. Kleine Kängurus flüchten vor uns. Das Flussbett ist völlig ausgetrocknet. Wir wandern jeweils ein Stück schluchtauf- und -abwärts. Die steilen roten Felswände sind wirklich beeindruckend. An einer Stelle verengen sie sich zu einer Klamm, die höchstens noch 2 Meter breit ist. Es ist absolut ruhig und friedlich hier. Wir haben die ganze Gegend für uns alleine, niemand außer uns hat den Weg hierhergefunden.

Irgendwann kehren wir schließlich nach schweißtreibendem Aufstieg zum Auto zurück und verlassen den Mt. Remarkable Nationalpark. Ein paar Kilometer weiter biegen wir zum Hancock's Lookout ab. Hier soll man einen schönen Blick bis zur Küste haben. Man erkennt zwar das Meer am Horizont, aber die vertrockneten Wiesen im Vordergrund und vor allem der am Aussichtspunkt herumliegende Müll schmälern den Eindruck. Diesen Abstecher hätten wir auch weglassen können.

Dann geht die Fahrt weiter nordwärts zum Flinders Ranges Nationalpark. In der Nähe von Quorn machen wir einen Abstecher zu den Yourambulla Caves. Hier befinden sich drei Stellen mit Aboriginal-Felsmalereien. Sie sind an einem Berghang gelegen und in einem etwa einstündigen Spaziergang zu besichtigen. Der erste Felsüberhang lohnt den Besuch besonders. Weniger wegen der Malereien – die sind ziemlich abstrakt und unverständlich – als wegen der schönen Aussicht von diesem Platz. Um besser an die Felsbilder heranzukommen, hat man an einigen Steilstellen sogar Eisenleitern eingebaut. Wir schauen uns alle drei bemalten Felswände an. Die Darstellungen im Kakadu Nationalpark fanden wir besser, das meiste hier sieht in unseren Augen ziemlich nach Gekritzeln aus, obwohl die Symbole natürlich eine wichtige Bedeutung für die Aborigines haben.

In Hawker fahren wir nicht direkt in Richtung Wilpena, sondern bleiben auf der 83 Richtung Leigh Creek. Kleine Windhosen, sogenannte „Willy Willys“, tanzen über die trockene Ebene. Als dann die Gebirgsketten der Flinders Ranges vor uns auftauchen, biegen wir nach rechts in eine Schotterstraße, die auf unserer Karte als Moralana Scenic Drive bezeichnet ist, ab. Diese Querverbindung ist völlig einsam. Gegenverkehr haben wir die ganze Zeit nicht. Dagegen treffen wir immer wieder ganze Gruppen von Emus. Hügel auf und hügel ab windet sich die Piste. Schließlich erreichen wir wieder die Asphaltstraße nach Wilpena.

Ein paar Kilometer weiter machen wir noch einen Abstecher zum Arkaroo Rock. Hier gibt es ebenfalls Aboriginalfelszeichnungen unterhalb einer Steilwand, die schon zum Wilpena Pound gehört. Ein reichlich einstündiger Rundweg, der wegen der Hitze schon ziemlich schweißtreibend ist, bringt uns zu den Felsbildern. Vom Stil sind sie ähnlich wie die an den Yourambulla Caves, also ziemlich abstrakt. Dafür ist es hier sehr ruhig, wir treffen keinen anderen Wanderer. Auch der Blick auf die umgebenden Gebirgszüge ist sehr beeindruckend.

Schließlich erreichen wir Wilpena. Hier befindet sich mitten im Nationalpark ein Resort und ein großer Campingplatz. Wir erkundigen uns in der Touristinformation nach einem Rundflug. Der sich hier befindliche Wilpena Pound ist eine Gebirgsformation, die sich am besten aus der Luft erschließt. Nach einem kurzen Rückruf steht fest, dass wir heute abend 18:00 Uhr noch abheben können. Somit haben wir gerade noch Zeit, unser Zelt aufzubauen und zum einen Kilometer entfernten Flugplatz zu fahren. Der besteht aus einer holprigen Piste. Hier landet gerade eine kleine einmotorige Maschine. Der Pilot und zwei Passagiere steigen aus. Jetzt muss das Flugzeug aber erst wieder aufgetankt werden, so dass sich unser Start noch etwas verzögert. Schließlich

zwängen wir uns in die enge Maschine, und es geht los. Wir fliegen über den Wilpena Pound. Die Gebirgsketten sind hier so angeordnet, dass sie eine riesige Schüssel bilden. Da die Sonne schon tief steht, haben wir etwas Schwierigkeiten mit den Fotografieren. Auch weitere Gebirgszüge sind sehenswert, wie der Backbone, eine Kette von aneinandergereihten Gipfeln. Der Flug ist relativ ruhig. In der Ferne erkennt man in der Sonne glänzende Ebenen. Hier befinden sich die großen Salzseen Lake Frome und Lake Torrens. Nach einer reichlichen halben Stunde ist der Rundflug schon wieder beendet. Die schönen Eindrücke sind den Preis von 88 A\$ pro Person aber auf jeden Fall wert gewesen.

Nach diesem Erlebnis spazieren wir noch ein bisschen durch das Campinggelände und kommen am Restaurant des Resorts vorbei. Wir überlegen, mal wieder essen zu gehen, aber ganze Herden von Bustouristen, die gerade zu abend essen, lassen uns doch die selbstgekochten Nudeln vom Benzinkocher vorziehen. Ein paar Kängurus schauen auf dem Zeltplatz vorbei, bevor wir uns schließlich in unsere Schlafsäcke verkriechen.

Dienstag, den 13.03.2001

Flinders Ranges Nationalpark – Arkaroola

280 km

Am Morgen starten wir mit einer Wanderung. Vom Campingplatz aus kann man auf dem einzigen Weg ins Innere des Wilpena Pounds gelangen. Dabei kommen wir an einem alten Farmhaus – Hills Homestead – vorbei. Von einer Informationstafel erfährt man, dass der Wilpena Pound aufgrund seiner Form als natürlicher Pferch für die Viehhaltung genutzt wurde. Sogar Weizen wurde hier angebaut. Eine langandauernde Dürre setzte jedoch der Landwirtschaft ein Ende, so dass die Farm aufgeben wurde. Später wurde das Gebiet als Nationalpark geschützt. Ein Stück weiter gelangt man zu zwei Aussichtspunkten. Hier steht man im Inneren des Wilpena Pound. Rundherum erheben sich die Bergketten. Man kann die gestern beim Rundflug so deutlich gesehene Schüsselform nur erahnen. Auf dem Rückweg hüpfen uns wieder Kängurus über den Weg, zwei Emus laufen vor uns davon und bunte Papageien kreischen in den Bäumen. Nach insgesamt anderthalb Stunden sind wir wieder am Campingplatz. Erst jetzt kommen uns einige andere Wanderer entgegen. So früh wie wir war eben keiner unterwegs.

Wir steigen ins Auto und fahren zuerst zum nahegelegenen Casneaux Tree. Dieser alte, einzelstehende Baum wirkt sehr imposant. Von einer Info-Tafel erfährt man, dass dieser Baum schon 1937 fotografiert und das Bild ziemlich berühmt wurde. Wenn man das abgebildete alte Schwarzweißfoto mit dem heutigen Baum vergleicht, sieht man nur geringe Unterschiede.

Ab hier nordwärts durch die Flinders Ranges gibt es nur noch Schotterstraßen. Endlich kommt unser Toyota Landcruiser richtig zum Einsatz. Man kann die Strecken zwar auch vorsichtig mit dem PKW fahren, aber ein paar heftige Absätze, große Steine auf der Straße und streckenweise heftiges Wellblech machen die Reise mit dem besser dafür geeigneten Geländewagen doch angenehmer.

Zuerst fahren wir ins Bunyeroo Valley. Ein Aussichtspunkt an der Straße oberhalb des Tales bietet einen tollen Überblick über die hintereinander gestaffelten Gipfel der Flinders Ranges. Dann windet sich die Piste hinunter ins Tal. Zu Fuß erkunden wir ein Stück die Bunyeroo Gorge. Der Kontrast zwischen den dunklen Felswänden und den weißstämmigen Eukalyptusbäumen bietet gute Fotomotive.

Ein paar Kilometer weiter lohnen die Aroona Ruinen einen weiteren Stop. Die Überreste eines Farmhauses dienen heute als Unterkunftshütte für Wanderer, die den Fernwanderweg Heysen Trail begehen. Auch hier machen wir einen kurzen Spaziergang in der Umgebung.

Dann fahren wir ein Stück zurück und biegen anschließend in die Brachina Gorge ein. Diese interessante Schlucht ist als geologischer Lehrpfad ausgebaut, das heißt, am Straßenrand stehen immer mal wieder Schilder, die über die geologischen Besonderheiten an dieser Stelle informieren. Also mal kein Lehrpfad zum Laufen, sondern zum Fahren. Die in der Schlucht

angeschnittenen schräg verlaufenden Gesteinsschichten bieten eine Art geologische Zeitreise: am Eingang der Schlucht sind sie etwa 650 Millionen Jahre alt, am Ende dagegen nur noch 500 Millionen Jahre. Die Piste durch die Schlucht führt durchs trockene Flussbett. An einigen Stellen liegen große Steine im Weg.

Schließlich verlassen wir die Brachina Gorge und auch den Nationalpark und erreichen die Asphaltstraße nach Leigh Creek. Nach ein paar Kilometern biegen wir ostwärts in eine Schotterstraße durch die Parachilna Gorge ein. Schließlich führt uns die Piste nordwärts Richtung Balcanoona. Zur Chambers Gorge, wo es Felszeichnungen geben soll, wollen wir noch einen kleinen Abstecher machen. Der Weg dorthin ist jedoch an einigen Stellen tiefsandig, und nach unseren Erfahrungen im Coorong Nationalpark scheuen wir vor solchen Stellen etwas zurück. Noch dazu, wo uns seit über zwei Stunden kein anderes Fahrzeug begegnet ist. Wenn wir uns hier festfahren, hilft uns niemand heraus. Deshalb verzichten wir dann doch auf den Besuch der Chambers Gorge.

Von Balcanoona fahren wir noch 30 km nordwärts nach Arkaroola. Dieser Ort liegt am Rande des Gammon Ranges Nationalparks in einem privaten Schutzgebiet, den Arkaroola-Mt. Painter Wildlife Sanctuary. Die Strecke hierher zieht sich, und André ist schon arg in Zweifel, ob hier am Ende der Straße noch eine Übernachtungsmöglichkeit auf uns wartet. Aber schließlich kommen wir doch an und stellen unser Zelt auf den großzügigen Arkaroola Caravan & Camping Park auf. Wir sind mal wieder die einzigen Gäste hier. Nur in den Motelunterkünften scheinen einige Leute zu übernachten. Der Besitzer hat diverse Dinge rund um die Häuser aufgebaut, wie Gesteinsproben und ein Sammelsurium an verrosteten alten Gerätschaften. Nachts ist es sehr ruhig. Der Sternenhimmel ist wegen der großen Entfernung zu anderen Ortschaften phantastisch.

Mittwoch, den 14.03.2001

Arkaroola – Leigh Creek – Marree – Oodnadatta Track – William Creek – Coober Pedy
620 km

Von Arkaroola aus soll man eine Menge schöner Ausflüge unternehmen können. Leider wird uns die Zeit so langsam knapp. Wir müssen weiterfahren, damit wir überhaupt noch die Sehenswürdigkeiten des Roten Zentrums entdecken können. Gern hätten wir etwas mehr Zeit für dieses urtümliche Gebiet hier gehabt. So können wir auf dem Rückweg nach Balcanoona nur noch den Ochre Wall besichtigen. Hier wurden früher von den Ureinwohnern Erdfarben gewonnen.

Über die Italowie Gorge im Gammon Ranges Nationalpark fahren wir nach Leigh Creek. Auf der Strecke sind gerade Planierarbeiten in vollem Gange. Mehrmals müssen wir kurz warten oder hinter den Grader oder dem Wasserwagen herzuckeln.

In Copley bei Leigh Creek tanken wir noch mal. Die Zapfsäulen sind abgeschlossen, und wir müssen sie erst mal von einer Angestellten anschalten lassen. Wir füllen beide Tanks auf. Für die vor uns liegende Strecke brauchen wir reichlich Diesel. Die Tankstelle ist gleichzeitig Laden, Post und Imbißstube.

Nördlich davor durchqueren wir ein großes Kohlefeld. Hier wird Kohle im Tagebau abgebaut. Dann wird es wieder einsam. Nur ein paar Emus beleben die eintönige Strecke. In Marree beginnen der Birdsville- und der Oodnadatta-Track.

Auf den letzteren biegen wir jetzt ein. Der Oodnadatta-Track folgt im Verlauf einer stillgelegten Eisenbahnstrecke, der Old Ghan Rail. Diese Eisenbahnstrecke verläuft seit 1980 ein ganzes Stück weiter westlich, da der ursprüngliche Verlauf durch häufige Überschwemmungen (!) aufgeben werden musste. Zur Zeit kann man sich nicht vorstellen, dass hier mal ein Tropfen Wasser vom Himmel kommt. Die Sonne brennt, der Boden ist hart und rissig.

An mehreren Stellen kann man Brücken oder ehemalige Bahnhöfe besichtigen. Der Verlauf des Bahndammes ist noch gut zu erkennen, an vielen Stellen liegen auch noch die Schwellen. Nur die Gleise sind abmontiert. Zuerst halten wir an einer verrosteten Eisenbahnbrücke, dann an einer ehemaligen Bahnstation. Hier steht noch einer der Wasserbehälter, in denen das aus

Tiefbohrungen gewonnene Wasser (bore water) entsalzt und so für die Verwendung in den Dampflokomotiven aufbereitet wurde.

Der Track ist relativ gut zu fahren, nicht viel anders als andere Schotterstraßen. Streckenweise gibt es etwas Wellblech, da wird das Auto ganz schön durchgerüttelt. Gegenverkehr haben wir selten. Einmal begegnet uns ein mit Rindern beladener Roadtrain.

Irgendwann taucht rechts der Straße eine weiße, glänzende Fläche auf, der Lake Eyre South im Lake Eyre Nationalpark. Dieser riesige ausgetrocknete Salzsee soll sich alle paar Jahre sogar mit Wasser füllen. Bei uns ist jedoch alles staubtrocken. Wir fahren einer Fahrspur nach bis zum Ufer des Salzsees. Weiter wagen wir uns nicht, da man sich durchaus an einigen Stellen mit dem Auto festfahren kann. Statt dessen laufen wir ein Stück auf die weiß schimmernde Oberfläche hinaus. Alles ist bretteben und mit einer rissigen Salzkruste bedeckt. Die Landschaft erscheint ziemlich lebensfeindlich. Beim Rückweg zum Oodnadatta Track verlieren wir ein bisschen im Gewirr der Fahrspuren die Orientierung und brauchen einige Anläufe, bis wir die Schotterstraße wiedergefunden haben.

Einige Kilometer weiter halten wir an den Ruinen der Curdimurka-Bahnstation. Hier befinden sich neben den Bahnhofsgebäuden auch noch einige hundert Meter Gleis. Alles ist liebevoll rekonstruiert.

Ein Schild weist uns nach einem Stück Fahrt auf die Abzweigung zu den Mound Springs hin. Der kurze Abstecher entpuppt sich als heftigstes Wellblech. Deshalb verlaufen hier auch noch einige Fahrspuren direkt neben der Piste, um dem schrecklichen Gerüttel auszuweichen. Die Mound Springs lohnen jedoch den Besuch, da sie ein sehr interessantes Naturphänomen darstellen. Hier tritt Wasser aus dem großen artesischen Becken als natürliche Quelle an die Erdoberfläche. Da das Wasser hier schnell verdunstet und sehr mineralhaltig ist, lagern sich diese festen Bestandteile in Hügelform um die Quelle ab. Diese Hügel können einige Meter hoch werden. Oben auf der Spitze befindet sich die Quelle als kleiner Teich mit einem Durchmesser von vielleicht 5 Metern. Rundherum wächst Schilf. Einen Abfluss gibt es nicht, das austretende Wasser verdunstet in der heißen Sonne.

Auch an den Ruinen der Bahnstation Coward Springs legen wir einen Stop ein. Hier befindet sich eine kleine palmenbestandene Oase in der sonst trockenen, wüsten Landschaft. Grund dafür ist ein früher angelegtes Bohrloch, das offengelassen wurde und aus dem heute noch Wasser sprudelt. Es versorgt sowohl die üppige Vegetation, unter anderem Dattelpalmen, die hier angepflanzt wurden, als auch eine Reihe von Vögeln, die sich in diesem Gebiet aufhalten. Wir sichten einige Rosakakadus, die auf einem Baum sitzen. Das originellste ist jedoch ein kleiner Swimmingpool aus Holzbrettern gezimmert, in dem das grünblau gefärbte Wasser vor sich hinblubbert. Wir halten zur Abkühlung wenigstens die Beine hinein, bevor wir weiterfahren.

In William Creek verlassen wir den Oodnadatta Track. Der Ort besteht aus einem Gebäude, das gleichzeitig als Roadhouse, Tankstelle, Hotel und Kneipe fungiert. Eine handgemalte Tafel zeigt den Verlauf des Oodnadatta Tracks und die Entfernung zu anderen Städten in Australien an. Außerdem belehrt sie uns darüber, dass die Einwohnerzahl von William Creek zur Zeit bei 2 Personen liegt.

Wir biegen in die William Creek Road ein, die uns auf direktem Weg nach Coober Pedy bringt. Die Piste ist bis auf einige sandige Stellen am Anfang, durch die wir durchschlingern, in einem besseren Zustand als der Oodnadatta Track. So erreichen wir gegen Abend Coober Pedy. Schon einige Kilometer vor der Stadt trifft man auf die überdimensionalen Maulwurfshügel der Opalsucher. Hier dreht sich alles um die begehrten Steine. Sowohl Glücksritter aus aller Welt als auch Einheimische schürfen hier in Schächten und Stollen nach dem schillernden Edelstein. Die Abbautechnik reicht von steinzeitlichen Methoden mit Hacke und Schaufel bis zu modernen Maschinen, mit denen der Opalabbau industriell betrieben wird. Hier bleibt kein Stein auf dem anderen. Warnschilder weisen darauf mit, dass man sich nicht ins Gelände wagen soll, ungesicherte Schächte stellen eine Gefahr dar. Neugierige sind sowieso nicht gern gesehen.

Eine weitere Besonderheit von Coober Pedy ist, dass sich hier nur wenige Gebäude im eigentlichen Sinne befinden. Wegen des unangenehm heißen Klimas lebt man unter der Erde, in sogenannten Dugouts. Hier sind ganze Wohnungen aus dem Stein gefräst. Braucht man ein weiteres Zimmer, wird eben ein neuer Hohlraum angelegt. Glück hat man, wenn man dabei auf eine Opalader stößt.

Auch Hotels und Motels bieten hier unterirdische Übernachtungen an. So ein Erlebnis wollen wir uns natürlich nicht entgehen lassen. Heute wird nicht im Zelt geschlafen, wir steuern statt dessen das Underground Motel in der Catacomb Road an und nehmen hier für 88,50 A\$ ein Zimmer. Das gemütlich wirkende und nur wenige Übernachtungsgäste fassende Motel befindet sich in einem Hügel. Vom Parkplatz aus gelangt man in einen Vorraum, von dem aus die einzelnen Räume abgehen. Die Zimmerwände bestehen aus rohem Fels. Man erkennt sogar noch die Spuren der Fräse, leider aber keine Opaladern. Eingerichtet ist das Zimmer ordentlich mit Tisch, Bett und Fernseher, wie ein normales Zimmer halt. Mittels einer Ziegelwand hat man ein kleines Bad mit Dusche abgeteilt. Nur ein Fenster gibt es nicht, und wenn man das Licht ausschaltet, ist es so dunkel, dass man die Hand vor den Augen nicht sehen kann.

Dann schauen wir uns noch ein bisschen die Stadt an. Zuerst besichtigen die Catacomb Church ganz in der Nähe. Dieser Kirchenraum der anglikanischen Kirche befindet sich ebenfalls unter der Erde und ist recht schlicht ausgestattet. Danach fahren wir zum The Big Winch Lookout. Von hier aus hat man einen guten Überblick über Coober Pedy. Umgewühlte Erde, wohin man schaut, dazwischen Wellblechbaracken, ein Haufen Schrottautos und ähnliche alte Gerätschaften. Kaum mal etwas Grünes dazwischen. Ziemlich trostloser Anblick. Am Aussichtspunkt hat man als Attraktion und Symbol für den Bergbau in dieser Region noch eine riesige Seilwinde errichtet.

Schließlich fahren wir noch mal in die Stadt hinunter. Hier hat um diese Zeit leider kaum noch einer der Opalläden auf. So bewundern wir hauptsächlich die Schaufenster. Dann schauen wir im Desert Cave Hotel rein, dem besten Haus am Platze, das sowohl über- als auch unterirdische Übernachtungen anbietet. Hier hat auch noch ein Opalshop auf. Die Preise sind ganz schön hoch, besonders für die schönen schwarzen Opale. Daneben werden für den kleineren Geldbeutel auch sogenannte Dubletten und Tripletten verkauft. Das sind dünne Opalscheiben, die auf der Rückseite eine dunkle Beschichtung haben und teilweise auf der Vorderseite noch mit Kristallglas überzogen sind. Sozusagen die Sparversion. Wir kaufen uns als Andenken eine kleine Opal-Triplette.

Nach diesem Besuch im Opalladen schauen wir noch bei der St. Peter and Paul Underground Church vorbei. Auch diese Kirche hat sich unter der Erde eingerichtet. Draußen vor dem Hügel steht ein kleiner Kirchturm.

Wir fotografieren noch die Zahnklinik von Coober Pedy und kehren dann in Tom & Mary's Greek Taverna ein. Nach einem griechischen Salat und einer Fleischplatte sind wir ziemlich satt. Als wir das Restaurant verlassen, hat gegenüber ein Opalshop geöffnet. Wir schauen auch hier mal herein. Der Betreiber ist ein Serbe. Er zeigt uns in einem Hinterraum das Opalschleifen. Außerdem dürfen wir uns aus einer Kiste winzige Opalsplitter heraussuchen – die Reste, aus denen sich nicht mehr lohnt, Schmuck zu fertigen. Im dazugehörigen Laden kaufen wir noch eine Kette mit einem in Holz eingelegten Opalstück – ein Mitbringsel für daheim.

Schließlich kehren wir zum Underground Motel zurück und fallen müde ins weiche Bett. Es herrscht anscheinend eine ziemlich trockene Luft im Zimmer, während des Schlafes kriegen wir nämlich Risse in die Fußsohlen, weil diese austrocknen.

Donnerstag, den 15.03.2001

Coober Pedy – Breakaways Reserve – Erldunda – Yulara – Ayers Rock – Yulara
760 km

Am Morgen ein ungewöhnlicher Anblick. Dicke Regenwolken hängen über Coober Pedy, es nieselt leicht. Wir machen uns Frühstück in der Motelküche. Ein kleiner Hund und eine Katze

gesellen sich zu uns und betteln um Essen. Dann machen wir uns wieder auf den Weg. Zuerst besuchen wir die Underground Pottery. In dieser unterirdischen Töpferwerkstatt erstehen wir einige Souvenirs. Anschließend verlassen wir die Stadt und fahren auf einer Schotterstraße zum Breakaways Reserve. Dabei kommen wir am Dog Fence vorbei, einem 9600 km langen Zaun, der die Dingos von den Schafweiden weiter im Süden fernhalten soll. Das Gebiet, das wir anschließend durchqueren, heißt Moon Plain. Eine vegetationslose Ebene, bedeckt mit braunem Geröll. Anders kann es auf dem Mond auch nicht aussehen.

Die Breakaways bieten dagegen fürs Auge schon mehr. Eine Reihe von verschiedenfarbigen Hügeln erhebt sich aus der kargen Landschaft. Je nachdem ob die Sonne kurz aus den Wolken schaut, wechseln die Farben von weiß über ocker und orange zu schwarz. Über Pisten kann man zu mehreren Aussichtspunkten fahren. Wir sind ganz allein hier und genießen die Ruhe und die wechselnden Farbenspiele der Landschaft.

Danach erreichen wir über eine andere Schotterstraße, die noch mal durch ein Bergbaugebiet führt, den Stuart Highway. Von hier an verläuft die Fahrtrichtung es immer gen Norden. Nichts bremst unsere Fahrt, wir können konstant 100 km/h fahren. Das Asphaltband zieht sich bis zum Horizont, flaches Buschland liegt rechts und links der Straße. Viele Kilometer geht das so, bis wir schließlich in Eralunda am Roadhouse einen Tankstop einlegen müssen.

Hier biegen wir nach Westen ab. Unser Ziel ist der Ayers Rock, von den Ureinwohnern auch Uluru genannt. Etwa 100 km vor dem bekannten Felsbrocken befindet sich links des Highways der Mt. Conner. Von einem Aussichtspunkt an der Straße fotografieren wir den roten Tafelberg. Schließlich taucht am Horizont die Silhouette des mächtigen Uluru auf. Zuerst steuern wir jedoch Yulara, eine künstliche Touristenstadt mitten im Outback, an und checken für 2 Tage auf dem Ayers Rock Resort Campground ein. Es handelt sich hierbei nicht nur um unsere teuerste Zeltübernachtung in Australien (24,40 A\$ pro Nacht!), sondern auch eine der schlechtesten. Wegen „Regeneration des Rasens“ sind mehr als zwei Drittel des Campingplatzes gesperrt. Auf der verbleibenden Fläche drängen sich die Zelte dicht an dicht. Die Sanitäreanlagen sind überfüllt und voll Ungeziefer. Hier können sie anscheinend mit den Campern machen, was sie wollen, da es am Uluru keine weitere Übernachtungsmöglichkeit gibt. Das Gebiet direkt am Ayers Rock und um die Olgas ist als Nationalpark geschützt, und in diesem Gebiet darf man sich nicht mal nachts aufhalten, geschweige denn irgendwo zelten. Nun ja, wir suchen uns eine Lücke auf der Zeltwiese und bauen erst mal unser Zelt dort auf. Anschließend bummeln wir noch ein bisschen durch das Ayers Rock Resort. Hier gibt es Unterkünfte vom Luxushotel über Apartments und Lodges bis hin zu unserem genannten Campingplatz. Ferner eine Tankstelle, einen Supermarkt, Souvenirshops und ein Besucherzentrum. Busse spucken ihre Touristenladungen aus, überall herrscht Betrieb. Wir entfliehen dem Ganzen und laufen ein Stück zu einem Aussichtspunkt. Hier kann man schon mal einen ersten Eindruck vom Uluru, dem riesigen roten Felsen, bekommen.

Dann fahren wir direkt in den Uluru Nationalpark. An einem Rangerhäuschen mit Schranke müssen wir jeder 16,25 A\$ Eintritt berappen. Zum Glück haben die Tickets drei Tage Gültigkeit. Wir wollen wie alle den Sonnenuntergang am Ayers Rock erleben. Dafür hat man hier im Nationalpark einen extra Parkplatz, die Sunset Viewing Area, eingerichtet. Hier muss man das Schauspiel mit hunderten Menschen teilen. Es ist nicht möglich, den Sonnenuntergang in aller Ruhe zu genießen. An der Straße vor und hinter dem Parkplatz herrscht kilometerweit Halteverbot, und auch vom Parkplatz aus ist es verboten, noch ein Stück in den Busch hineinzulaufen und ungestört zu sein. Andererseits kanalisiert man so die Menschenströme, denn wenn jeder hier auf die Idee käme, die niedrige Vegetation zu zertrampeln, wäre das sicher auch nicht im Sinne der Natur.

So beobachten wir erst mal das interessante Vorspiel zum Sonnenuntergang. Auto um Auto rollt heran. Menschen suchen nach dem besten Blick auf den Uluru, Stative werden aufgestellt und Fotoapparate in Stellung gebracht. Einige klettern sogar auf ihre Autodächer. Bettina probiert das auch. Allerdings stört dann im Vordergrund der Parkplatzzaun beim Fotografieren, so dass sie

lieber wieder runter kommt. Für Bustouristen gibt es übrigens einen separaten Parkplatz, so dass hier nur Autos und Wohnmobile stehen.

Schließlich steht die Sonne in unserem Rücken nur noch knapp über dem Horizont, und das Schauspiel beginnt. Der Felsen erglüht in verschiedenen Rot- und Orangetönen. Wir machen alle 5 Minuten ein Foto, um die Farbveränderungen einzufangen. Ein beeindruckendes Erlebnis, trotz der Massen rund um uns. Als die Sonne untergegangen ist und der Uluru eine graubraune Farbe angenommen hat, brechen die meisten wieder auf. Wir warten noch eine Viertelstunde und verlassen als einer der letzten den Parkplatz.

Auf den Zeltplatz ist es wegen der beengten Verhältnisse ziemlich laut. Einige schlagen erst jetzt in der Dunkelheit ihre Zelte auf. So dauert es noch etwas, bis wir endlich einschlafen können.

Freitag, den 16.03.2001

Yulara – Ayers Rock – Olgas – Yulara

130 km

Als wir am Morgen erwachen, hat es über Nacht etwas geregnet. Heute erwartet uns ein ähnliches Schauspiel wie am vorherigen Abend: die Massen strömen jetzt alle zusammen zum Sunrise Viewing Area. Hier parkt dann alles kreuz und quer an der Straße, die um den Uluru führt, Busse und Autos in einem wüsten Durcheinander. Mit Kameras bewaffnete Touristen verfolgen nun, wie sich das Farbenspiel in umgedrehter Weise entwickelt: von Braun bis zu sattem Orange. Von diesem Standpunkt aus wirkt der Uluru allerdings nicht so mächtig und imposant wie gestern Abend, eher breiter und runder.

Dann fahren wir bis an die Stelle, wo eine Eisenkette den Beginn des Aufstieges auf den Ayers Rock kennzeichnet. Doch davor ist ein geschlossenes Tor, das ein Ranger bewacht. Der Aufstieg ist wegen Nässe geschlossen, der Felsen ist zu rutschig. Es hat hier schon zu viele tödliche Unfälle wegen Unachtsamkeit und Herzinfarkten gegeben, und so wird der Aufstieg bei Sturm, Nässe und erwarteten Tagestemperaturen über 36 Grad gesperrt – also beinahe täglich. Allgemein sehen es die Ureinwohner nicht gern, wenn man auf ihren heiligen Felsen hinaufklettert. Das sollte man eigentlich respektieren. Wir ärgern uns deshalb auch nicht, dass wir den Uluru nicht besteigen dürfen.

Statt dessen setzen wir uns ins Auto und fahren zu den Olgas. Diese roten Felskuppeln, die in der Sprache der Ureinwohner auch als Kata Tjuta bezeichnet werden, erheben etwa 50 km westlich des Ayers Rocks aus der flachen Landschaft. Von einem Aussichtspunkt an der Strecke werfen wir einen ersten Blick auf die Sandsteinberge. Der Uluru erscheint von hier aus nur noch als kleiner Felsklotz am Horizont.

Dann stellen wir unser Auto auf einem Parkplatz ab und beginnen die Tour ins Valley of the Winds. Der Wanderweg windet sich bergauf und bergab und durchquert dabei enge Schluchten zwischen den Sandsteinkuppen. Die Struktur der rotbraunen Felswände und viele wechselnde Perspektiven machen den Weg so interessant. Die Olgas sind aus grobkörnigerem Gestein aufgebaut als der Ayers Rock. Trotzdem ist ihre geologische Entstehungsgeschichte ähnlich.

Es sind ziemlich viele Leute unterwegs, auch Gruppen. Der Weg zieht sich dahin. Insgesamt ist er 8 km lang. Aber wir brauchen mit Fotografieren und den ständigen Pausen zum Trinken fast 3 Stunden. An einigen Stellen hat man sogar Wasserbehälter für Notfälle aufgestellt. Zum Schluss ist es sehr heiß, dass das Gehen fast zur Qual wird. Als wir den Rundweg verlassen, wird der Zugang zum Wanderweg für heute gesperrt: zu große Hitze. Gut, dass wir so zeitig losgelaufen sind.

Anschließend besuchen wir noch die nahegelegene Sunset Viewing Area, wo aus man aus einiger Entfernung einen schönen Blick auf die gerundeten Felskuppen der Olgas hat. Dann fahren wir zur Olga Gorge. Auch in diese Schlucht kann man ein kurzes Stück hineinwandern. Nach einer halben Stunde sind wir schon am Umkehrpunkt angelangt. Zum Glück verläuft der Weg über weite Strecken im Schatten. Hier sind ebenfalls viele Leute unterwegs.

Inzwischen ist es Mittag. Wir kehren erst mal wieder auf den Campingplatz zurück, duschen und

ruhen uns ein bisschen aus. Dann fahren wir wieder Richtung Ayers Rock und besuchen das Uluru Cultural Centre, eine Ausstellung über Aborigines und deren Beziehung zum heiligen Felsen Uluru und der umgebenden Landschaft. Außerdem befinden sich hier noch Souvenirläden, die hauptsächlich aboriginaltypische Erzeugnisse anbieten. Die Ausstellung ist recht interessant gemacht, es sind nur wenige Leute hier.

Anschließend umrunden wir den Uluru mit dem Auto auf der Straße. Der Aufstieg scheint immer noch gesperrt zu sein. So beschließen wir, heute noch den Base Walk zu laufen. Ein breiter Weg von knapp 10 km Länge verläuft ein Stück weg von der Straße einmal rund um den Felsen herum. Der Weg ist breit und einfach zu gehen, so dass wir wegen der Hitze nur in Sandalen laufen. Allerdings haben wir nach Absolvierung der ganzen Umrundung dann Blasen an den Füßen. Man bekommt auf der Strecke unterschiedliche Einblicke in den Aufbau des Felsens. Mal läuft man direkt am Ayers Rock entlang, mal führt der Weg in einiger Entfernung vorbei. Aus der Nähe erscheint der rote Sandsteinblock erstaunlich vielgestaltig. An einigen Stellen führen Schluchten ein Stück in den Fels hinein. Man erkennt an der dunklen Verfärbung des Gesteins, wo sich das Wasser bei den seltenen Regenfällen hier einen Abfluss sucht. Anderswo findet man Höhlen und eigenartige Verwitterungsformen. Eine sieht beispielsweise aus wie ein riesiges überdimensionales Gehirn und heißt auch so – The Brain. Auch die parallel verlaufenden Sandsteinschichten sind gut zu erkennen. Manche Orte sind von wichtiger kultureller Bedeutung für die Aborigines. Ein Schild weist darauf hin, dass man hier nicht mal fotografieren darf. Einige Aborigines sitzen im Schatten und wachen über die Einhaltung des Verbots.

Auch die Tierwelt hält Interessantes bereit. Mehrmals beobachten wir etwa einen Meter lange, gelbgefleckte Riesenwarane, die durch das trockene Gras um den Uluru streifen und dabei unseren Weg kreuzen. Dagegen treffen wir erstaunlich wenig Leute. Die meisten Touristen scheuen wohl die Anstrengung, ihre eigenen Füße zu benutzen. Dabei ist der Weg wirklich ziemlich abwechslungsreich. Nach jeder Biegung eröffnen sich andere Perspektiven auf den roten Felsen.

An der Aufstiegsstelle auf den Uluru steht jetzt ein Schild, dass der Weg wegen zu großer Hitze gesperrt ist. Es sind also schon über 36 Grad. Der Ranger sitzt immer noch vor der Absperrung. Ob das ein besonders schöner Job ist, hier den ganzen Tag in der Sonne sitzen zu müssen? Bei näherer Betrachtung sieht der Anstieg auch ziemlich anstrengend aus. Was da passieren kann, wenn eine Herde untrainierter Bustouristen in der größten Hitze und mit falschen Schuhwerk hier herauf möchte, kann man sich ausmalen. Vielleicht sollte man das Besteigen des Ayers Rock gleich generell verbieten.

Schließlich, als wir langsam fußlahm werden, erreichen wir nach etwa drei Stunden unseren Ausgangspunkt. Mit dem Auto kehren wir auf dem Campingplatz in Yulara zurück und stellen uns gleich wieder unter die kalte Dusche. Wir sind ziemlich fertig von den zwei großen Wanderungen in der Hitze. André besorgt im Supermarkt einen gekühlten Saft und eine halbe Wassermelone. Mit solchen Köstlichkeiten geht es uns gleich wieder viel besser. Den Rest des Tages ruhen wir uns auf unseren Isomatten aus und lesen ein bisschen.

Nachts gibt es sogar ein Gewitter. Es gießt wie aus Kannen, und Blitz und Donner werden durch die dünne Zeltwand als doppelt so laut empfunden. Zum Glück bleibt im Zelt alles trocken, so dass wir anschließend beruhigt wieder einschlafen können.

Samstag, den 17.03.2001

Yulara – Kings Canyon Nationalpark

320 km

Am Morgen verlassen wir die Touristenstadt Yulara und machen uns auf die weite Fahrt zum Kings Canyon. Die Strecke ist eintönig, Buschland rechts und links der Straße. Einmal taucht am Straßenrand ein Dingo – der Wildhund Australiens – auf. Deshalb halten wir zum Fotografieren kurz an.

Gegen Mittag erreichen wir das Kings Canyon Resort. Auf dem Campingplatz ist nichts los. Wir bauen unser Zelt auf und waschen erst mal wieder Wäsche. Die Zeit, während unser Zeug wäscht und trocknet, verbringen wir im Pool. Das Wasser ist erfrischend kalt in der Mittagshitze. Dann beobachten wir noch einen Schwarm Rosakakadus, die hinter unserem Zelt den Rasen abzupfen, bevor wir in den Kings Canyon oder Watarrka Nationalpark fahren.

Hier kann man zwei schöne Wandertouren unternehmen. Zuerst laufen wir den Kings Creek Walk. Dieser führt auf der Talsohle des Kings Canyon entlang. Streckenweise geht es über Felsbrocken im jetzt trockenen Flussbett. Hier wächst teilweise eine dichte Vegetation. Nach einem reichlichen Kilometer endet der Weg jedoch, und wir müssen wieder umkehren.

Anstrengender ist die zweite Wanderung. Der Kings Canyon Walk ist ein Rundweg von 6 km und führt nach einem steilen Aufstieg oberhalb der Schluchtwände entlang. Auf dem Hochplateau durchquert man die Lost City, Sandsteinkuppeln, die wie die Ruinen einer Stadt wirken. Die Hitze, die von den Felsen abgestrahlt wird, ist enorm. Ohne viel Trinken geht hier gar nichts.

Dann kommt man direkt an der Abbruchkante des Kings Canyon vorbei. Die Aussicht in das tiefe Tal und über die roten Felswände ist toll. Leider verpassen wir die Abzweigung, von wo aus man direkt zu den überhängenden Felsen der Schlucht gelangen kann. Erst als wir über eine Brücke und Stufen den Kings Creek überquert haben, bemerken wir, dass wir zu weit sind. In der Hitze haben wir auch keine Lust, noch mal zurückzulaufen. Statt dessen spazieren wir ein Stück am Kings Creek entlang. Hier wachsen urtümliche Palmfarne in Garden of Eden. An einem Felsbecken tummeln sich die Massen im kühlen Wasser. Hier bedauern wir unseren zweiten Fehler: wir haben kein Badezeug mitgenommen, da wir vorher auf den Campingplatz schon im Pool waren. Jetzt sind wir wieder so aufgeheizt, dass uns ein kühles Bad gerade recht käme. So müssen wir eben weiterwandern. Der Rückweg auf der anderen Seite bietet wenig Spektakuläres. Bis auf einige Aussichtspunkte am Anfang entfernt sich der Weg vom Kings Canyon und führt durch ähnliche Sandsteinkuppen wie in der Lost City langsam wieder abwärts zum Ausgangspunkt. Wir haben für die ganze Strecke über 3 Stunden gebraucht und sind ziemlich geschafft.

So langsam ist es Abend geworden, als wir wieder auf dem Gelände des Kings Canyon Resorts ankommen. Hier gibt es neben dem Zeltplatz noch Motel- und Backpackerunterkünfte, einen kleinen Supermarkt, eine Tankstelle und ein Besucherzentrum. Außerdem befindet sich neben der Bar ein Outback BBQ (Barbecue). In einer offenen Halle stehen Holzbänke und -tische und mehrere Gasgrills. An der Theke kauft man sich die rohen Steaks oder Fleischspieße, die man dann selbst grillt. Zusätzlich gibt es ein Buffet mit Salaten und Brot. Da uns der Geruch gebratenen Fleisches Appetit macht, kaufen wir uns ein Rindersteak und ein Känguru-Schaschlik und versuchen unser Glück beim Grillen. Das Ergebnis schmeckt ganz akzeptabel. Auch die Sachen vom Buffet sind lecker, so dass wir anschließend ziemlich satt zum Zelt zurückbummeln und schlafen gehen.

Sonntag, den 18.03.2001

Kings Canyon Nationalpark – Mereenie Loop Road – Alice Springs

350 km

Am Morgen besorgen wir uns im Besucherzentrum das Permit für die Mereenie Loop Road. Diese 200 km lange Schotterstraße verbindet den Kings Canyon mit Alice Springs. Da die Strecke über Aboriginal-Land führt, benötigt man ein Permit. Dessen Ausstellung ist nur eine Formsache und in wenigen Minuten erledigt. Zusätzlich gibt es noch eine kleine Informationsbroschüre. Zum Zustand der Strecke erhalten wir die Auskunft, dass sie einfach zu befahren sei und mit einem Allradfahrzeug zur Zeit auf keinen Fall ein Problem darstellt.

Dann machen wir uns auf den Weg. Die Strecke ist ganz gut ins Schuss, bis auf einige tiefe Spurrillen, die man aber gut umfahren kann. Dann folgt sogar ein kurzes asphaltiertes Stück einen Hügel hinauf. Oben befindet sich ein Aussichtspunkt, wo wir anhalten und den Blick über die

grüne Ebene unter uns schweifen lassen.

Dann fahren wir weiter. Nachdem wir etwa 100 km zurückgelegt haben, beginnt es wie aus Kannen zu gießen. Ein Unwetter fegt über uns hinweg. Wir dachten ja, das Rote Zentrum Australiens ist trocken, aber hier werden wir eines besseren belehrt. Sturm und Dauerregen behindern die Sicht und machen das Fahren beschwerlich. Der Zustand der Straße wird immer schlechter. Sie ist völlig durchgeweicht. Das Auto schlingert hin und her. Einfach umzukehren ist sinnlos, da wir auf der Hälfte der Strecke sind. Also müssen wir durch. Es geht nur langsam voran. André hat plötzlich das Gefühl, als hätten wir einen platten Reifen. Wir halten an, und Bettina steigt aus, um nachzusehen. Die Reifen sind in Ordnung, aber Bettina sinkt fast 15 cm mit ihren Sandalen in der schlammigen Straße ein. Deshalb fährt es sich so schlecht. So geht es – wenn auch nicht sehr beruhigt – weiter. Irgendwo stehen ein paar Wildpferde am Straßenrand im strömenden Regen. Wir registrieren es nur nebenbei, so sehr müssen wir uns aufs Fahren konzentrieren.

Schließlich lässt der Regen nach. Die Straße ist allerdings weiterhin nur roter Matsch. Der erste Gegenverkehr, den wir treffen, kommt ins Schleudern und steht dann quer. Zum Glück noch ein Stück weg von uns. Kurz danach begegnen wir noch einem Kleinbus mit Anhänger. Hier hat es ebenfalls den Anhänger quergezogen, und der Fahrer bemüht sich, diesen wieder in Fahrtrichtung auszurichten. Wenn der heute noch bis Kings Canyon will, hat der noch ein ganzes Stück Arbeit vor sich.

Endlich schöpfen wir Hoffnung. Laut Karte sind wir nur noch wenige Kilometer von Hermannsburg entfernt. Hier beginnt die Teerstraße wieder. Wir staunen jedoch nicht schlecht, als sich nach dem Verkehrsschild „Floodway“ ein sicher 100 m breiter Fluss über die Straße ergießt: der Finke River. Wir sind verzweifelt: Wie sollen wir hier rüberkommen? Wir können doch nicht die ganze Schlammrinne zurückfahren!

Bettina wird losgeschickt, um durch den Fluss zu waten und die Wassertiefe zu ermitteln. Das Wasser ist ziemlich kalt. An den tiefsten Stellen reicht es etwa 10 cm übers Knie. Dazwischen finden sich unter Wasser sandige und kiesige Abschnitte, die teilweise schräg verlaufen. Wir haben zwar einen Geländewagen, bei dieser Wassertiefe könnte es aber knapp werden. Eine andere Chance haben wir jedoch nicht. Ohne viel Hoffnung ruft Bettina über den Fluss, dass André es probieren soll. Und das Unmögliche gelingt: langsam wühlt sich der Wagen über die Sandbänke und durch das Wasser, das streckenweise bis über die Räder reicht. Schließlich sind wir drüben und heilfroh, dass wir es geschafft haben. Uns zittern richtig die Knie. Das Auto, das über und über mit rotem Schlamm bedeckt war, ist wenigstens im unteren Abschnitt wieder sauber.

Eigentlich wollten wir von hier aus noch das Palm Valley besuchen. Die Piste, die dorthin führt, soll aber teilweise im ausgetrockneten (!) Flussbett des Finke Rivers verlaufen. Angesichts dieser Wassermenge im Fluss brauchen wir es gar nicht erst probieren. Somit wird das Palm Valley von unserem Besichtigungsplan gestrichen.

Statt dessen halten wir kurz in Hermannsburg. Hier finden sich noch einige Gebäude einer ehemaligen Missionsstation. Alles erscheint ziemlich heruntergekommen. Müll liegt auf den Straßen. Einige herumlungernde Aborigines bäugeln uns misstrauisch, so dass wir beschließen, weiterzufahren.

Ab jetzt können wir auf der Teerstraße wieder entspannt fahren. Einen erneuten Stop legen wir erst bei Standley Chasm ein. Diese Felsschlucht in den Western MacDonnell Ranges befindet sich auf einem Privatgelände. Nach Entrichtung eines Eintrittspreises laufen wir im trockenen, steinigen Flussbett entlang, vorbei an großen Palmfarnen, die hier in den Schluchten als Reliktpflanzen aus einer früheren, feuchteren Zeit überlebt haben. Schließlich erreichen wir einen Einschnitt, an dem sich die senkrechten Schluchtwände bis auf wenige Meter nähern. Leider scheint die Sonne heute nicht, so dass die roten Felsen ziemlich düster wirken. Trotzdem – ein eindrucksvolles Bild. Irgendwann versperrten große Felsbrocken im Flussbett den Weg, so dass

ein Weiterkommen nicht mehr möglich ist.

Nach einer reichlichen halben Stunde sind wir schon wieder am Parkplatz. Wir fahren weiter zur Simpsons Gap. Hier befindet sich ebenfalls eine Schlucht. Vom Parkplatz sind es nur wenige Schritte zu einem Wasserloch, das die ganze Schluchtbreite ausfüllt. Für die Nähe zu Alice Springs sind hier erstaunlich wenig Leute unterwegs.

Schließlich erreichen wir Alice Springs. Auf dem Stuart Caravan Park nehmen wir uns für die folgenden zwei Nächte eine Hütte. In der Rezeption werden schöne Aboriginalmalereien angeboten. Wir räumen unser Gepäck aus dem Auto und fahren anschließend in die Innenstadt, um bei Pizza Hut zu essen. Etwas misstrauisch macht uns der Hinweis an der Eingangstür des Restaurants, dass Pizza Hut nicht für die Sicherheit der geparkten Autos garantieren kann. Hier scheint man durchaus Kriminalitätsprobleme zu haben. So nehmen wir uns einen Sitzplatz mit Blick auf unseren Wagen und behalten ihn die ganze Zeit im Auge. Völlig satt kehren wir nach einem „Eat as much you can“ in unsere Hütte zurück.

Montag, den 19.03.2001

Alice Springs – West MacDonnell Nationalpark – Alice Springs

350 km

Heute machen wir einem Ausflug in den West MacDonnell Nationalpark. Die MacDonnell Ranges sind eine Bergkette, in der sich eine Reihe von Schluchten befinden. An Simpsons Gap und der Standley Chasm fahren wir vorbei, hier waren wir schließlich gestern schon. Unser erster Stop ist deshalb am Ellery Creek Big Hole. Zwischen steilen Felswänden befindet sich ein großes Wasserloch. Das soll eigentlich eine beliebte Badestelle sein, aber das kühle Wetter und das schlammige Wasser locken heute nicht zum Schwimmen. Dafür sind wir die einzigen Besucher und können die Ruhe hier genießen.

Den nächsten Halt machen wir an der Serpentine Gorge. Eine völlig verschlammte Stichstraße endet an einem leeren Parkplatz. Dann müssen wir noch eine Viertelstunde bis zur Schlucht laufen. Eine drohende Regenwolke über unseren Köpfen beschleunigt unseren Schritt. Flusseukalypten mit ihren weißen Stämmen wachsen am Wegesrand. In der eigentlichen Schlucht befindet sich ein flacher Wassertümpel. Wir kehren um, gerade rechtzeitig, denn als wir wieder am Auto sind, beginnt es heftig zu regnen.

Ein Stück weiter an den Ochre Pits nieselt es dagegen nur noch leicht. An dieser für die Aborigines heiligen Stätte wurden früher Farben für rituelle Zwecke gewonnen. Rote, gelbe und ockerfarbene Gesteinsschichten durchziehen eine Felswand. Das Gestein ist ziemlich weich und ließ sich deshalb gut zu Farbpulver verreiben. Hier ist schon mehr los, besonders als noch ein Bus mit deutschen Touristen ankommt und alles kommentiert. Wir verziehen uns möglichst schnell und fahren weiter Richtung Westen zur Ormiston Gorge. Diese gewaltige Schlucht wird ebenfalls von einem Wasserloch dominiert. Wir machen eine kurze Wanderung, den Ghost Gum Walk, der nach einer halben Stunde Anstieg zu einem einsamen Eukalyptusbaum führt, dessen heller Stamm vor den roten Schluchtwänden leuchtet. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht. Eigentlich gibt es auch Wanderwege in die Schlucht hinein, aber der zur Zeit hohe Wasserstand verhindert deren Benutzung. So fahren wir eben weiter.

Die letzte Schlucht für heute ist die Glen Helen Gorge. Hier durchbricht der Finke River die Bergkette der MacDonnell Ranges. In der Nähe befindet sich ein kleines Resort mit Übernachtungsmöglichkeiten. Wir laufen ein Stück am Flussufer entlang, bis wir einen guten Blick auf die Schlucht haben. Das Wasser ist braun und schlammig.

Eigentlich wollten wir von hier aus auf einer Schotterstraße noch bis zur Redbank Gorge fahren. Aber da müssten wir wieder den Finke River durchqueren. An dieser Stelle führt der Fluss zwar nicht so viel Wasser wie gestern weiter flussabwärts, aber eine graue Regenwolke hängt schon wieder drohend am Himmel und verheißt nichts Gutes. Somit kehren wir hier um und fahren die ganze Strecke zurück. Irgendwo halten wir noch an einem Aussichtspunkt, von wo aus man einen

schönen Blick auf die langgezogene Bergkette der MacDonnell Ranges hat. Am frühen Nachmittag erreichen wir wieder Alice Springs.

Durch die Stadt fahren wir durch und machen noch einen Abstecher in die East MacDonnell Ranges. Hier befinden sich im Emily and Jessie Gap Nature Park zwei kleine Schluchten mit Wasserlöchern. Im Gegensatz zu den West MacDonnell Ranges sind wir hier die einzigen Besucher.

Zurück in Alice Springs fahren wir auf einen Aussichtspunkt namens Anzac Hill. Von hier aus überblickt man die ganze Stadt, die schachbrettartig angelegt ist. Dahinter zieht sich eine Bergkette entlang, die ebenfalls zu den MacDonnell Ranges gehört. Anschließend kehren wir in unsere Hütte auf den Caravan Park zurück. Wir brauchen einige Zeit, bis wir unser ganzes Gepäck in unseren Reisetaschen verstaut haben. Morgen steht schließlich wieder ein Inlandsflug nach Adelaide an. Dann versuchen wir unsere restlichen Lebensmittel zum Abendessen zu vertilgen und gehen zeitig ins Bett.

Dienstag, den 20.03.2001

Alice Springs

Flug Alice Springs – Adelaide

10 km

Heute heißt es zeitig aufstehen. Es steht uns heute morgen noch ein eindrucksvolles Erlebnis bevor. Wir haben eine Ballonfahrt bei Outback Balloning gebucht. Viertel vor fünf stehen wir am Tor unseres Campingplatzes und werden ein paar Minuten später mit einem Kleinbus abgeholt. Wir sind die ersten Teilnehmer und erleben deshalb erst einmal eine morgendliche Tour durch Alice Springs zu verschiedenen Hotels. Langsam füllt sich der Bus. Als alle Leute zusammen sind, fährt der Bus aus der Stadt heraus. Auf einem Schotterweg halten wir. Es ist noch völlig dunkel. Die Veranstalter prüfen das Wetter, insbesondere Windrichtung und -stärke. Es scheint alles in Ordnung zu sein. So geht es noch ein Stück weiter, bis wir auf einer Wiese angekommen sind: dem Ballonstartplatz. Mehrere Ballonhüllen werden gerade entfaltet und große Weidenkörbe daran befestigt. Dann werden die Gasbrenner entzündet. Die Flammen sind bis zu 3 Meter hoch und leuchten in der Dunkelheit. Langsam füllen sich die Hüllen mit heißer Luft. Die Ballonhüllen strecken sich, während die Körbe noch am Boden verankert sind. Jetzt werden die Leute auf die Heißluftballons verteilt. Es gibt halb- und einstündige Flüge. Wir haben einen einstündigen gebucht. Über die hohe Korbwand klettern wir hinein. Der Korb ist in Segmente unterteilt, in denen immer zwei Personen nebeneinander stehen können. Insgesamt 6 Passagiere sind in unserem Korb, dazu kommen 3 Mann Besatzung.

Schließlich, als es gerade dämmt, werden die Leinen gelöst. Ohne ein Rucken heben wir ab. Das Fluggefühl ist sehr angenehm, eher ein Schweben. Immer höher erheben wir uns in die Luft. Auch die anderen Ballons starten jetzt. Ihre Ballonhüllen leuchten im Halbdunkel. Die Gasbrenner werden immer nur kurzzeitig in Gang gesetzt. Sie strahlen eine enorme Hitze ab.

Unter uns erstreckt sich eine mit vielen Grüntönen bedeckte Ebene. Langsam wird es heller. Der Himmel ist leider wolkenverhangen, so dass wir den Sonnenaufgang nur erahnen können. Wir steigen höher und höher. Straßen und Wege unter uns sind nur noch dünne Linien. In der Ferne erkennt man den Flughafen. Ganz ruhig schweben wir in der Luft. Die Richtung, in die wir treiben, hängt allein vom Wind in dieser Höhe ab.

Wir sind jetzt schon ziemlich hoch. Bäume und Sträucher unter uns verschmelzen zu einer einzigen, dunkelgrünen Masse. Durch Wolkenlücken brechen ab und zu Sonnenstrahlen hervor. Schließlich beginnen wir wieder hinabzusinken. Dazu öffnet der Ballonführer mittels eines Seils eine Klappe am oberen Ballonende und lässt heiße Luft ab. So schweben wir gemächlich wieder nach unten. Kängurus flüchten bei unserer Annäherung.

Schließlich setzen wir auf einer Wiese zur Landung an. Wir müssen uns zwischen die Korbwände drücken und gut festhalten. Manchmal stürzt ein Korb während der Landung um. Bei uns geht

jedoch alles gut, nur ein sanfter Ruck ist zu spüren. Die per Funk angeforderte Bodencrew hält den Korb fest, so dass wir alle aussteigen können.

Anschließend müssen wir alle mit zupacken. Die Ballonhülle wird auf der Wiese ausgebreitet und zusammengelegt. Den Korb wuchten wir auf einen Anhänger. Als schließlich alles verstaut ist, fahren wir über holprige Feldwege zu einem Picknickplatz mitten im Outback. Hier haben sich schon die Teilnehmer des halbstündigen Fluges eingefunden. Es gibt ein schönes Frühstück: Hähnchenschenkel, frisches Brot, Kuchen und Obst. Als alle satt sind, fahren wir wieder nach Alice Springs zurück und werden vor unseren Quartieren abgesetzt. Zum Abschied bekommen wir noch ein Flugzertifikat ausgehändigt.

Auf dem Campingplatz checken wir aus. Dann fahren wir in die Stadt und versuchen noch ein paar Mitbringsel zu kaufen. In der Todd Street Mall, der Fußgängerzone von Alice Springs, bummeln wir durch Souvenirgeschäfte und Galerien mit Aboriginal-Kunst. Wir interessieren uns für Dotpaintings, das sind im Punktstil gemalte Bilder der Ureinwohner. Auf uns wirken die Gemälde eher abstrakt. In den meisten Galerien finden wir jedoch nichts Passendes: einiges gefällt uns nicht, und was uns gefällt, ist zu teuer. Schließlich werden wir in einem kleinen Laden, der gleichzeitig ein Tourveranstalter zu sein scheint, doch noch fündig. Für 130 A\$ erwerben wir ein im Grundton rötlich gehaltenes Bild. Die Ladenbesitzerin erklärt uns, dass dieses Bild ein Frauenbild darstellt: es zeigt stilisiert Frauen um ein Lagerfeuer und verschiedene Buschnahrung wie Früchte und Wurzeln, die von den Frauen gesammelt wurden.

Mit unserer zusammengerollten Neuerwerbung verlassen wir den Laden. Außerdem kaufen wir noch in anderen Läden ein paar Souvenirs. In einem Café essen wir eine Kleinigkeit. Dann schlendern wir langsam zum Auto zurück.

In der gesamten Innenstadt sind überall Aborigines zu finden. Sie lagern apathisch auf freien Plätzen und auf Rasenflächen. Ihr Alkoholproblem ist nicht zu übersehen. Man kann schlecht über diese Leute urteilen, da ihnen in der Vergangenheit eine Menge Unrecht angetan wurde, aber ob man deshalb sich so gehenlassen muss? Die meisten Aborigines sind arbeitslos, viele wollen auch nicht arbeiten und leben von der staatlichen Unterstützung. In den Läden und Galerien verkaufen meist nur Weiße ihre Kunst. Ein trauriges Schicksal für diese Bevölkerungsgruppe. Konflikte mit der weißen Mehrheit in Australien sind vorprogrammiert.

Nach unseren Einkaufsbummel fahren wir zur School of the Air. Diese für Australiens Outback typische Einrichtung bietet Fernunterricht per Funk für die auf den weitverstreuten Farmen lebenden Kinder. Wir werden freundlich empfangen und dürfen durch eine Glasscheibe einer Lehrerin beim Unterricht zuschauen. Sie sitzt an einem großen Funkpult und stellt den Kindern Fragen. Die Kinder an ihren Funkgeräten auf den Farmen antworten. Der Empfang ist teilweise schlecht, es rauscht und knistert ziemlich. Eine Karte an der Wand zeigt den Standort der einzelnen Schüler.

Dann bekommen wir noch einen Videofilm auf Deutsch gezeigt, der viele interessante Hintergrundinformationen zu dieser Einrichtung bietet. Die Schule wurde 1951 gegründet und versorgt ein Gebiet von über 1,3 Millionen Quadratkilometern. Etwa 140 Schüler im Alter von 5 - 13 Jahren erhalten auf diese Weise Unterricht. Die weiterführende Schule wird später meist im Internat absolviert. Der am weitesten entfernte Schüler lebt über 1000 km von Alice Springs entfernt. Die Kinder bekommen Unterrichtsmaterialien wie Bücher und Videofilme per Post und müssen dieses Material mehrere Stunden am Tag unter der Aufsicht der Eltern bearbeiten. Zusätzlich erhalten sie täglich Funkunterricht in der Gruppe und einzeln. In den nächsten Jahren soll auch das Internet bei dieser Unterrichtsform Bedeutung erhalten. Einmal im Jahr treffen sich die Schüler für einige Wochen in Alice Springs zum gemeinsamen Unterricht.

Als wir die Schule wieder verlassen, stellen wir an unserem Auto an einem Hinterreifen einen ziemlichen Riss an der Seite fest. Wie lange fahren wir denn damit schon durch die Gegend? Eine Reifenpanne auf der Meerenie Loop Road wäre ein schöner Spaß gewesen. So muss der Reifen nur noch bis heute abend durchhalten, bis wir den Mietwagen abgeben. Entsprechend vorsichtig

zuckeln wir in die Innenstadt zurück. Hier besuchen wir den Royal Flying Doctor Service. Diese Institution bietet medizinische Versorgung im Outback per Flugzeug. Über Funk können die Farmer den Royal Flying Doctor Service kontaktieren. Ärzte stellen erst einmal eine Ferndiagnose. Bei leichteren Erkrankungen hat jede Farm einen standardisierten Apothekenkasten und bekommt Anweisungen wie: „Medikament Nr. 5 drei Tage lang einnehmen.“ Bei schwerwiegenden Fällen rückt das Ambulanzflugzeug mit einem Arzt und einer Krankenschwester an Bord aus und fliegt den Patienten in ein Krankenhaus. Die Piloten müssen dabei auf winzigen Buschpisten landen können. Auch Routinesprechstunden in abgelegenen Gebieten werden so organisiert. Diese Informationen werden in einer interessanten Ausstellung vermittelt. Auf einem Foto sieht man sogar einen Zahnarzt bei seiner Arbeit im Outback. Außerdem befindet sich hier im Gebäude die Funkzentrale. Zur Zeit ist gerade nichts los.

Nach der Besichtigung haben wir noch ein bisschen Zeit, bevor wir zum Flughafen müssen. Da wir in der Innenstadt nur ein Dotpainting gekauft hatten, fahren wir noch mal zum Campingplatz, wo wir in der Rezeption die hier angebotenen schönen Aboriginalbilder durchforsten. Hier hängen die bemalten Leinwände einfach über einen Ständer. Ein größeres Bild gefällt uns ziemlich, es hat einen ähnlichen Stil und Farben wie das schon erworbene. Auch hier ist Buschnahrung dargestellt. Es kostet zwar 210 A\$, aber für ein Bild dieser Größe ist das ein ziemliches Schnäppchen im Vergleich zu den Preisen in der Innenstadt. Deshalb sind wir uns einig und kaufen es. Zusammengerollt wird es in einer Reisetasche verstaut, bevor wir schließlich zu Flughafen südlich der Stadt fahren.

Hier geben wir unseren Mietwagen ab. Für dessen Zustand interessiert sich hier niemand. Dann checken wir mit unserem Gepäck für den Ansett-Flug nach Adelaide ein. Wir bummeln noch ein bisschen durch die Geschäfte im Flughafen, bevor wir unser Flugzeug besteigen. Diesmal ist es eine Boeing 737. Bis jetzt hatten wir auf den Inlandsflügen in Australien immer nur kleine Maschinen gehabt. 17:00 Uhr hebt der Flieger ab. Die Flugzeit bis Adelaide beträgt knapp 2 Stunden. Kurz vor dem Ziel beginnt das schlechte Wetter. Ein Sturm schüttelt das Flugzeug kräftig durch. Bei der holprigen Landung regnet es.

Wir holen unser Gepäck vom Laufband und gehen zum Taxistand. Hier reihen wir uns nach britischer Sitte in eine Schlange von Passagieren ein, die alle auf ein Taxi warten. Lange müssen wir aber nicht stehen, nach 5 Minuten sind wir schon an der Reihe. Wir lassen uns zum Glenelg Motel bringen. In diesem Motel der Budget-Kette haben wir über Internet vorgebucht. An der Motelrezeption bestellen wir noch ein Taxi für morgen früh, da wir wieder auf den Flughafen müssen. Morgen wollen wir nach Kangaroo Island fliegen. Hoffentlich legt sich der Sturm ein bisschen. Da fliegt sicher ein kleineres Flugzeug als heute hin und das wird noch stärker durchgeschüttelt. Mit einem mulmigen Gefühl schlafen wir ein und hoffen auf besseres Wetter.

Mittwoch, den 21.03.2001

Flug Adelaide – Kingscote (Kangaroo Island)

Kingscote – Emu Bay – Stokes Bay – Cape Borda – Rocky River (Flinders Chase Nationalpark)

190 km

Unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, es stürmt noch immer. Wir lagern einen Teil unseres Gepäcks an der Rezeption ein, da wir morgen Abend hier wieder übernachten werden. Dann kommt schon das Taxi und bringt uns zum Inlandsterminal des Flughafens. Hier checken wir für den Flug nach Kangaroo Island ein. Dieser Ansett-Flug wird von Kendell Airlines übernommen. Mit gemischten Gefühlen steigen wir in das kleine, etwa 30 Passagiere fassende Flugzeug, das 9:25 Uhr startet. Gleich zu Anfang kommt die Durchsage, dass der Flug unruhig wird und deshalb keine Getränke ausgegeben werden. Der Wind rüttelt an der Maschine. Besonders schlimm ist es beim Landeanflug auf Kangaroo Island. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie das Flugzeug bei den starken seitlichen Böen überhaupt die Landebahn treffen soll. Aber der Pilot legt eine sichere Landung hin, auch wenn man dabei das Gefühl hat, von der Landebahn geweht zu werden. Eine knappe halbe Stunde hat dieser Flug nur gedauert. Uns kam es wie eine Ewigkeit vor.

Mit einem flauen Gefühl im Magen steigen wir aus. Unsere Reisetaschen müssen wir selber von einem Karren runternehmen. Am Mietwagenschalter von Hertz erwarten uns schon zwei Mitarbeiter, die uns nach der Erledigung der Formalitäten den Schlüssel für einen weißen Toyota RAV4 in die Hand drücken. Wir verstauen unsere Sachen und fahren erst mal nach Kingscote in den Supermarkt. Hier kaufen wir uns ein paar Kleinigkeiten zu Essen für heute und morgen.

Dann steuern wir die an der Nordküste gelegene Emu Bay an. Obwohl nicht das beste Wetter ist, machen wir hier ein ausgiebiges Frühstück, da wir wegen des unruhigen Fluges heute noch nichts gegessen haben. Danach geht's uns gleich besser.

Wir fahren weiter auf einer Schotterstraße an der Nordküste entlang und erreichen die Stokes Bay. Hier machen wir einen kleinen Spaziergang am Strand entlang und durch einen natürlichen Felstunnel. Die Wolken hängen tief, aber wenigstens regnet es nicht.

Den nächsten Stop machen wir am Snelling Beach. Hier treffen wir – wie auch an den vorhergehenden Stränden – keine Menschenseele. Außer einem schönen Blick von einem Hügel oberhalb der Bucht gibt's hier aber auch nichts Interessantes anzuschauen.

Bei Harvey's Return – einer weiteren Bucht an der Nordküste, lohnt die Besichtigung schon eher. Über einen steilen Weg bergab gelangen wir vom Parkplatz ans Meer. In der steinigen, schmalen Bucht finden sich vom Wasser geformte Felsbrocken mit schwarz-weiß gebändertem Gestein. Nachdem wir wieder zum Parkplatz hochgekraxelt sind, fahren wir noch ein kurzes Stück weiter zu einem Aussichtspunkt namens Scott's Cove. Hier hat man einen schönen Blick auf die felsige Küste mit vielen kleinen Buchten.

Einige Kilometer weiter endet die Straße an Cape Borda. Hier befindet sich ein Leuchtturm. In diesem werden auch geführte Touren angeboten werden. Gerade als wir am Parkplatz sind, kommt ein Nationalparkranger vorbei und fragt uns, ob wir an der jetzt beginnenden Führung teilnehmen wollen. Wir haben aber keine Lust und fahren ein Stück die Strecke zurück, die wir gekommen waren. Dann biegen wir nach Süden in eine Schotterstraße ein, die uns direkt durch die grüne Wildnis des Flinders Chase Nationalparks zum Parkhauptquartier am Rocky River bringt. Hier befindet sich auch ein Nationalpark-Campingplatz. Im Besucherzentrum müssen wir eine Weile warten, bis wir an der Reihe mit bezahlen sind. Wir bekommen eine Campingplatznummer zugeteilt. Leider ist dieser Platz bei unserer Ankunft schon besetzt. So müssen wir wieder ins Besucherzentrum zurück, und nach nochmaligem Anstellen erhalten wir schließlich einen anderen, freien Platz. Endlich können wir unser Zelt aufschlagen. Ein hübscher, eingezäunter Stellplatz, die Sanitäreanlagen liegen allerdings einen halben Kilometer entfernt.

Anschließend erkunden wir die Umgebung zu Fuß. Eine etwa halbstündige Wanderung führt zu mehreren kleinen Tümpeln, wo man in der Dämmerung angeblich Schnabeltiere beobachten kann.

Unterwegs sehen wir kleine Tammar-Wallabys, eine Känguruart, und entdecken hoch oben in einem Baumwipfel sogar einen Koala. Auf einer Wiese zupfen Hühnergänse am kurzen Gras. Die Schnäbel der hellgrauen Tiere sehen aus wie mit gelber Leuchtfarbe angemalt. Alle Tiere zeigen nur wenig Scheu vor Menschen. Nur Schnabeltiere können wir nicht entdecken, obwohl wir geraume Zeit die Wasseroberfläche absuchen. Als wir zum Campingplatz zurückkehren, ist es schon fast dunkel. So verziehen wir uns zum Schlafen in unser Zelt.

Donnerstag, den 22.03.2001

Rocky River (Flinders Chase Nationalpark) – Remarkable Rocks – Cape de Couedic – Little Sahara – Seal Bay Conservation Park – Murray Lagoon – Kingscote

Flug Kingscote – Adelaide

185 km

Da es heute Nacht geregnet hat, lassen wir das Zelt noch ein bisschen auf dem Campingplatz stehen, damit es etwas abtrocknet. Durch eine mit dichten Wald und Buschwerk bedeckte Landschaft fahren wir zu den Remarkable Rocks. Auf einer Granitkuppe, die ins Meer hineinragt, befinden sich einige eigenartig verwiterte Felsblöcke. Teilweise sind sie mit rostbraunen Flechten bewachsen. Je nach Blickwinkel könnte man die Formation auch für ein abstraktes Kunstwerk halten – aber hier war nur die natürliche Erosion am Werk, die man in diesem Fall Tafonibildung nennt. Die immer wieder durch die Wolken brechenden Sonnenstrahlen schaffen phantastische Farbstimmungen. Auch den Blick über die dahinterliegende Küste lohnt. Wir fotografieren reichlich, bevor wir uns wieder auf den Weg machen.

Einige Kilometer weiter liegt das Cape de Couedic. Hier befindet sich neben einem Leuchtturm und einer schönen Aussicht über die zerklüftete Küste ein natürlicher Felsbogen, der Admiral's Arch. Tropfsteine hängen von der Decke, und auf den Felsplatten unterhalb liegen Australien-Seebären, eine Robbenart. Sie nutzen diese Höhle zum Ausruhen und räkeln sich faul auf den Steinen. Über eine Holzterasse kommt man relativ nah an die Tiere heran.

Ganz in der Nähe führt eine kurze Straße zu Weirs Cove. Hier befinden sich die Ruinen des ehemaligen Leuchtturmwärterhauses. Eine Informationstafel erläutert die Geschichte des Hauses. Nach diesen Besichtigungen kehren wir zum Campingplatz zurück und bauen unser Zelt ab. Es ist leider immer noch ziemlich nass. Da sich unsere Reise langsam dem Ende zuneigt und wir nicht noch mal zelten werden, werden wir es vor der Heimreise kaum wieder trocken kriegen. Dann fahren wir auf einer Asphaltstraße wieder Richtung Osten. Irgendwo an der Strecke entdecken wir einen Schwarm von Glossy Black Cockatoos, einer hier vorkommenden seltenen Kakaduart mit gelben Wangen und schwarzem Gefieder, und halten zum Fotografieren an. Leider ist das Licht schlecht, so dass man auf den Bildern später nicht viel erkennen kann.

Unseren nächsten Stop legen wir an der Vivonne Bay ein. Die Sonne ist in der Zwischenzeit hinter den Wolken hervorgekommen, und somit haben wir beste Voraussetzungen für einen kleinen Strandspaziergang am feinpuderigen Sandstrand. Nur zum Baden ist das Wasser viel zu kalt.

Ein Stück weiter befindet sich eine Little Sahara genannte Landschaft. Ein Gebiet mit weißen Sanddünen führte zu dieser Namensgebung. Wir erklimmen eine der Dünen und rutschen und laufen dann an der steilsten Stelle wieder hinab. Hinterher müssen wir erst mal den Sand aus den Schuhen kippen.

Zu den bekanntesten Attraktionen Kangaroo Islands gehören die Seelöwen im Seal Bay Conservation Park. In einer geschützten Bucht findet sich eine hunderte Tiere umfassende Kolonie. Nur in Begleitung eines Rangers darf man diese Tiere besichtigen. Am Besucherzentrum kaufen wir die Eintrittskarten für die nächste Führung. Da wir bis zu deren Beginn noch eine halbe Stunde Zeit haben, machen wir noch einen Spaziergang auf einem Bohlenweg oberhalb der Bucht. Unterhalb einer Klippe kann man ein verblichenes Skelett von einem hier vor Jahren gestrandeten

Wal bewundern. Die großen Knochen sind ziemlich eindrucksvoll. Dann beginnt schon die Führung. In einer kleinen Gruppe dürfen wir uns den Tieren nähern. Dabei muss aber immer ein Sicherheitsabstand eingehalten werden, damit sich die Seelöwen nicht bedroht fühlen. Vom Ranger erhalten wir dabei sehr interessante Informationen: Die Tiere bringen mehrere Tage hintereinander auf dem Meer zum Fressen zu. Die Bucht dient ihnen dann als Rastplatz, wo sie sich gemütlich in der Sonne räkeln. Die meisten Tiere schlafen, nur einige junge Bullen fangen Streit miteinander an. Besonders niedlich sind die kleinen Robben. Einige trinken bei ihren Müttern. Andere robben allein über den Strand. Deren Mutter ist zur Zeit zum Fressen auf See, und die Jungen werden oft für mehrere Tage zurückgelassen. Wir beobachten ein kleines Robbenjunges, das von Tier zu Tier robbt und seine Mama sucht. Leider scheint sie nicht da zu sein, denn das Kleine wird von allen abgewiesen und dabei manchmal sogar heftig angefaucht. Wir fotografieren ziemlich viel, es sind aber auch wirklich schöne Aufnahmen dabei.

Nach einer halben Stunde ist die Führung beendet. Wir fahren weiter zur Murray Lagoon. Dieser See soll Heimat für viele Wasservögel bieten. Wir machen einen Spaziergang am Seeufer entlang, können aber keine Vögel entdecken.

So fahren wir weiter zur Emu Ridge Eukalyptus-Destilliererie. Aber auch hier haben wir kein Glück. Die Destilliererie, in der hochwertiges Eukalyptusöl gewonnen wird, hat schon geschlossen. So sind wir wenige Minuten später wieder in Kingscote. Wir bummeln durch die Souvenirgeschäfte und kaufen eben hier einige Fläschchen des Eukalyptus- und Teebaumöls als Mitbringsel. Da wir bis zur Abgabe unseres Mietwagens noch etwas Zeit haben, setzen wir uns in ein Café und essen eine Kleinigkeit. Dann tanken wir das Auto voll und bringen es zur Vermietstation von Hertz hier im Ort. Von hier aus fährt man uns mit einem Shuttlebus zum nahegelegenen Flughafen.

18:35 Uhr startet das kleine Flugzeug. Zum Glück ist der Rückflug weit weniger turbulent als der Hinflug. Eine halbe Stunde später sind wir schon in Adelaide. Mit dem Taxi lassen wir uns wieder ins Glenelg Motel bringen. Dort erhalten wir an der Rezeption unser eingelagertes Gepäck zurück und bekommen ein großes Eckzimmer, das allerdings nur über ein winziges Fenster verfügt. Die Zimmergröße hat aber auch einen Vorteil, der den Besitzern sicher nicht im Traum einfiele: wir rücken die Betten ein bisschen an die Wand, und so können wir in der Zimmermitte unser von der letzten Nacht noch nasses Zelt zum Trocknen aufstellen.

Obwohl wir in Kingscote schon etwas gegessen haben, rührt sich bei uns schon wieder der Hunger. Wir beschließen, in der Umgebung nach einem Restaurant zu suchen. Nach längerem Laufen in Richtung des Ortszentrums von Glenelg haben wir nur eines gefunden, das am Anzac Highway liegt und Cork & Cleaver heißt. Von außen macht es einen ziemlich noblen Eindruck, und wir überlegen, ob wir uns da rein getrauen und wie hoch hier die Preise sind. Da wir aber keine Alternative gefunden haben, gehen wir schließlich doch hinein. Das Restaurant ist innen eher wie ein gemütliches, aber stilvolles Wohnzimmer eingerichtet. Die Preise für die Gerichte und den Wein sind angemessen, und so verbringen wir noch einen schönen Abend bei Kängurufilet und einem Glas Rotwein. Völlig satt kehren wir am späten Abend in unser Motelzimmer zurück.

Freitag, den 23.03.2001

Adelaide

0 km

Heute morgen ist unser Zelt schön getrocknet. Wir packen es zusammen und bringen das Zimmer wieder in den Ausgangszustand. Dann laufen wir wieder ins Zentrum von Glenelg zur Straßenbahnhaltestelle. Dabei entdecken wir, dass sich die gestern gesuchte Restaurantmeile des Ortsteils nur eine Querstraße weiter befunden hätte. Macht aber nichts, wir haben gestern abend wirklich gut gegessen. Die historische Straßenbahn – übrigens die einzige Straßenbahnlinie Adelaides – bringt uns unter heftigem Geschüttel in 30 Minuten in die Innenstadt. Innen sind die Wagen mit Holz und roten Lederbänken ausgestattet. Das Fahrgeld kassiert noch ein Schaffner.

An der Endhaltestelle, dem Victoria Square, steigen wir aus. Jetzt befinden wir uns direkt im Zentrum Adelaides. Zuerst statten wir dem in der Nähe gelegenen Central Market einen Besuch ab. In einer riesigen Markthalle wird hier dreimal in der Woche ein Markt abgehalten, und heute ist gerade Markttag. Das Angebot an Obst und Gemüse ist wirklich überwältigend. Berge von Früchten türmen sich an den Marktständen. Dazwischen werden auch frisches Brot, Fleisch, Käse und diverse Delikatessen verkauft. Auch ein großer Bottleshop mit einer gut sortierten Weinabteilung gehört zur Markthalle. Hier werden wir sicher am Abend noch mal herkommen und ein paar Flaschen zum Mitnehmen kaufen. Da wir noch nicht gefrühstückt haben, plündern wir zum Schluss einen Bäckerstand. Die leckeren Sachen werden gleich an Ort und Stelle verspeist.

Dann verlassen wir die Markthalle und beginnen mit der Stadtbesichtigung. Adelaide hat eine hübsche, überschaubare Innenstadt, die in einen Ring von Grünanlagen eingebettet ist. Alles wirkt sehr gepflegt und ordentlich. Zuerst bummeln wir zu einem Aboriginal-Kulturzentrum namens Tandanya. Der angeschlossene Shop hat schöne Sachen im Angebot. Dann laufen wir in Richtung des Botanischen Gartens. Auf dem Weg dorthin versperrt uns ein Umzug oder eine Demonstration australischer Schulkinder den Weg. So müssen wir warten, bis hunderte Kinder an uns vorbeigezogen sind. Dann besichtigen wir den Botanischen Garten. Besonders schön finden wir das alte gläserne Palmenhaus und das neue Bicentennial Conservatory, ein Gewächshaus, das von außen sehr futuristisch aussieht und im Inneren eine Regenwaldvegetation beherbergt.

Über die Rundle Street, die Haupteinkaufsstraße und Fußgängerzone Adelaides, kehren wir ins Stadtzentrum zurück. Wir schauen bei allen Souvenirläden herein und suchen noch nach Mitbringseln. In einem Opalladen kaufen wir eine Kette mit Opalanhänger. Die massiven Steine übersteigen allerdings weit unser Budget – so langt es eben nur für eine Opal-Triplette. Die sieht aber genau so schön aus. Anschließend leisten wir uns einen frischgepressten Fruchtsaft von einem Straßenstand. In dieser Hitze – köstlich.

Auch das bekannteste Kaufhaus Adelaides – die Rundle Mall – wird von uns nicht ausgelassen. Ein Vielzahl großer und kleiner Geschäfte befinden sich in diesem Gebäudekomplex. Im Obergeschoss des mehrstöckigen Gebäudes verläuft eine Art Achterbahn. Dann bummeln wir noch ein bisschen durch die Geschäfte. In einem Spielzeugladen erwerben wir einen Plüsch-Koala.

Anschließend machen wir uns in Richtung North-Adelaide auf den Weg. Dabei kommen wir an der Jam Factory vorbei, einem Zentrum für modernes Kunsthandwerk. Die im Shop zum Verkauf stehenden Artikel treffen allerdings nicht unseren Geschmack. Über den Torrens River und durch einen Park hindurch erreichen wir den Stadtteil North-Adelaide. Von einem Hügel in der Grünanlage aus hat man einen schönen Blick auf die City.

In North-Adelaide bummeln wir nur ein bisschen. Da wir langsam fußlahm werden, setzen wir uns in ein Café und ruhen uns bei einem kleinen Snack eine Weile aus. Dann haben wir genügend Kraft getankt, um unsere Besichtigungstour fortzusetzen. Als nächstes schauen wir uns die St. Peter's Cathedral an, bevor wir – nochmals den Fluss überquerend – wieder in die Innenstadt zurückkehren. Hier befindet sich mit dem Adelaide Festival Centre eines der bekanntesten Gebäude der Stadt.

Schließlich kehren wir zum Victoria Square zurück und suchen im Bottleshop in der Markthalle einige Flaschen Wein heraus – wie immer Shiraz, unsere Lieblingssorte. Vollbepackt steigen wir in die Straßenbahn nach Glenelg.

Dort schauen wir nach einem hübschen Restaurant, wo wir unser Abschiedsessen für diese Reise einnehmen können. Unsere Wahl fällt auf das Scampi's on the Beach, wo wir einen schönen Meerblick haben. Wir bestellen eine riesige Seafoodplatte – man gönnt sich ja sonst nichts. Leider schaffen wir nicht einmal die Hälfte der vor uns aufgehäuften Köstlichkeiten – wir hätten besser den ganzen Tag dafür hungern sollen. Eine deutsche Touristengruppe, die am Nebentisch Platz nimmt, schaut ganz neidisch. Ab diesem Zeitpunkt ziehen wir es vor, uns nur noch auf Englisch zu unterhalten.

Mit einem zum Platzen gefüllten Magen gehen wir zurück ins Motel. Dort packen wir unsere Sachen weiter zusammen, um dann ruhig in unserer letzten Nacht in Australien zu schlafen.

Samstag, den 24.03.2001

Flug Adelaide – Singapore

Am Morgen werden endgültig alle Taschen gepackt. Heute am frühen Nachmittag müssen wir den Heimflug antreten. Da wir unser Motelzimmer nur bis 10:00 Uhr behalten dürfen, lagern wir unser Gepäck wieder bei der Rezeption ein. Außerdem bestellen wir uns für später ein Taxi zum Flughafen.

Da wir bis zum Abflug noch etwas Zeit haben, laufen wir noch einmal ins Ortszentrum von Glenelg. Auf dem Weg dorthin kommen wir an einer Aboriginal Art Gallery vorbei. Da sie gerade öffnet, treten wir ein und schauen uns die ausgestellten Bilder an. Einige gefallen uns wirklich sehr. Auch schöne bemalte Didgeridoos gibt es hier. Wir haben zwar schon ein solches Instrument zuhause, aber ein kleines unbemaltes. So probieren wir, einige Didgeridoos zu spielen. Eines überzeugt uns nicht nur mit seinem Aussehen, sondern mit seinem tollen Klang. Wir entscheiden uns spontan, dass wir es kaufen. Außerdem erwerben wir noch ein Bild mit dem Titel „Milky Way Dreaming“, auf dem blaue und weiße Kreise zu sehen sind, und zwei kleinere Bilder als Mitbringsel. Da das Verpacken des Didgeridoos länger dauert, bezahlen wir erst mal und kommen später wieder, um die Sachen abzuholen.

In der Zwischenzeit gehen wir an den Strand von Glenelg. Heute ist hier nichts los, es ist kalt und stürmisch. Wir laufen ein Stück die Jetty entlang. Dass Glenelg ein beliebter Badeort ist, sieht man an den großen Hotels hinter dem Strand.

Schließlich holen wir unsere gekauften Sachen in der Galerie ab und kehren zum Motel zurück. Die Dame an der Rezeption grinst beim Anblick unseres in Luftpolsterfolie verpackten Didgeridoos. Die zusammenrollten Bilder können wir noch in den Reisetaschen verstauen. Dann kommt schon das Taxi. Zur Glück ein Kombi, sonst gäbe es Probleme bei der Menge Gepäck. Der Taxifahrer ist vor Jahren mal aus Deutschland ausgewandert, spricht aber nur noch ein paar Brocken deutsch.

Mit unseren ganzen Sachen werden wir am Flughafen abgesetzt. Das internationale Flugterminal ist klein gegenüber dem Inlandsterminal, von dem aus wir am Mittwoch nach Kangaroo Island geflogen waren. Nicht mal Läden gibt es hier und nur ein kleines Café. Wir checken für den Flug nach Singapore ein, damit wir unser Gepäck loshaben. Unsere Reisetaschen werden gleich bis Dresden durchgecheckt. Dann setzen wir uns in das Café und essen noch etwas. Unsere restlichen 50 A\$ tauschen wir an einem Wechselschalter in Singapore-Dollar um.

Dann heißt es wieder warten, bis wir endlich 14:30 Uhr in den Airbus der Singapore Airlines steigen dürfen. Schließlich startet die Maschine. Wir sitzen am Fenster. Wegen der Wolken sehen wir jedoch wenig vom australischen Kontinent unter uns. Wir vertreiben uns die Zeit mit Computerspielen. Zweimal gibt es Essen, bis wir nach 7 Stunden um 19:00 Uhr Ortszeit in Singapore landen. Hier haben wir erst morgen einen Anschlussflug nach Frankfurt. Die Nacht verbringen wir im Rahmen eines Stopover-Aufenthaltes im Hotel.

Der Transfer zum Hotel ist gut organisiert. Wir müssen uns an einem Schalter melden und bekommen dort unseren Hotelgutschein für das Excelsior-Hotel. Zusätzlich gibt's noch ein Gutscheinheft für verschiedene Attraktionen Singapores und einen Einkaufsbeutel. Singapore gilt als Einkaufsparadies, und damit soll man wohl animiert werden. Dann müssen wir noch ein paar Minuten warten, bis ein Busfahrer die Halle betritt und laut „Excelsior“ ruft. Wir steigen in den Bus und werden in einer reichlichen halben Stunde durch die Dunkelheit vorbei an beleuchteten Wohnsilos in die Innenstadt gefahren.

Das Hotel ist ein älteres Hochhaus. Die Rezeption ist nur mit dem Aufzug zu erreichen. Wir erhalten ein Zimmer im 11. Stock. Leider haben wir keinen schönen Blick auf das nächtliche Singapore, sondern nur auf das Hochhaus gegenüber. Da wir vom Flug ziemlich müde sind,

verzichten wir auf eine Besichtigung der Innenstadt, wo noch einiges los zu sein scheint, und gehen schlafen.

Sonntag, den 25.03.2001

Flug Singapore – Frankfurt

Flug Frankfurt – Dresden

Da wir erst um 10:00 Uhr wieder vom Hotel abholt werden, bleibt uns etwas Zeit für eine kurze Erkundung der Innenstadt Singapores zu Fuß. Nachts hat es geregnet, es ist schwül-warm. Beim Versuch zu fotografieren beschlägt uns immer wieder die Kamera-Linse.

Wir laufen am Singapore River entlang. Unten am Fluss befinden sich noch kleine Häuser, in denen meist Restaurants angesiedelt sind. Dahinter erheben sich massige, graue Hochhäuser. Vor den Lokalen liegen Essensreste und leere Verpackungen. Das Bild vom immer sauberen und ordentlichen Singapore stimmt hier nicht.

Als wir in Richtung des Parlaments laufen, überrascht uns plötzlich ein heftiger Regenguss. Dummerweise haben wir keinen Schirm dabei. Wir flüchten in ein Buswartehäuschen. Es sieht nicht so aus, als ob der Regen gleich aufhört. Wie kommen wir jetzt trocken zum Hotel zurück? Bis dorthin sind es noch mindestens 700 Meter zu laufen. Als nach einigen Minuten ein Taxi in der Nähe vorbeikommt, sind wir gerettet. Der Fahrer schaut zwar etwas komisch, als wir als Ziel das Excelsior Hotel nennen. Nach einer einminütigen Fahrt sind wir schon angekommen.

Neben dem Hotel befindet sich ein kleines Restaurant, das gerade öffnet. Da die Hotelübernachtung ohne Frühstück war, nehmen wir eben hier ein kleines Frühstück, bestehend aus Tee und Toast mit Marmelade, ein. Schade, dass die schönen Nudelgerichte, die man auf einer Werbetafel bewundern kann, so früh am Morgen noch nicht im Angebot sind. Dann holen wir unsere Sachen aus dem Hotelzimmer, checken an der Rezeption aus und warten dann auf den Bus. Pünktlich werden wir abgeholt und auf den Flughafen gefahren.

Hier haben wir noch etwas Zeit, durch die Läden zu bummeln, bevor 12:30 Uhr die Maschine nach Frankfurt startet. Der Flug ist mit 12 Stunden 40 Minuten ziemlich lang, aber ruhig. Es gibt wieder zweimal Essen, die restliche Zeit dösen wir oder machen Computerspiele.

19:10 Uhr Ortszeit landen wir in Frankfurt. Hier haben wir nochmals zwei Stunden Aufenthalt, bevor wir noch einen knapp einstündigen Lufthansa-Flug nach Dresden absolvieren. Hier werden wir dann abgeholt. Endlich sind wir wieder zu Hause ...